

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger in Wilsdruff.

No. 109.

Dienstag, den 15. September

1896.

### Der „unabhängige“ Kongostaat.

Jenes merkwürdige Staatengebilde auf afrikanischem Boden, welches vor einer Reihe von Jahren infolge der Initiative des Königs Leopold II. von Belgien und mit wohlwollender Unterstützung der europäischen Kolonialmächte, unter der Bezeichnung des unabhängigen Kongostaates gegründet wurde, macht schon wieder einmal von sich reden, aber diesmal in sehr unvortheilhafter Weise. Durch die gesammte europäische Presse gehen zur Zeit die werft im Londoner „Daily Chronicle“ veröffentlichten Mittheilungen des Engländers Parminter über unmenschliche Grausamkeiten, welche im Kongostaate an den Eingeborenen seitens der dortigen Truppen verübt worden sind. Von diesen Grausamkeiten verlautete schon bislang, die betreffenden Gerüchte wurden aber von Brüssel, dem offiziellen Sitz der Kongoregierung, aus energisch dementirt, nunmehr sind sie aber durch Parminter, welcher jahrelang im Kongostaate weilte und hierbei theilweise Augenzeuge der von ihm mitgetheilten Ausschreitungen wurde, in kaum anzuzweifelnder Weise bestätigt worden. Neben den verübten Grausamkeiten, deren Aufzählung an dieser Stelle zu weit führen würde, ging ein „schwingvoller“ Sklavenhandel hervor, den die belgischen Beamten und Agenten am oberen Kongo anscheinend mit stillschweigender Duldung der vorgesetzten Behörden, betrieben und wobei es ebenfalls nicht an Unmenschlichkeiten fehlte. Als milderes Moment erweist in den Parminter'schen Berichten die schließliche Angabe, daß die hohen Beamten des Kongostaates kaum für die schließlichen Vorkommnisse verantwortlich gemacht werden könnten, da sie zur Abhilfe thäten, was sie könnten, sie veränderten jedoch von ihrem offiziellen Wohnsitz Boma aus keine richtige Aufsicht zu führen.

Selbstverständlich entlastet aber letzterer Umstand die Kongoregierung und deren Organe keineswegs von der Verantwortlichkeit für die seitens einer entmenschten Soldateska und gewissenloser unterer Beamten und Regierungsagenten begangenen Ausschreitungen, das Odium derselben fällt doch immer auf die obersten Regierungsstellen zurück. Schon bislang haben mancherlei Vorfälle, besonders die Ermordung eines Justizmorde gleichkommende Hinrichtung des englischen Händlers Stokes, die ursprünglichen Sympathien Europas für den Kongostaat erheblich abgeschwächt, die jetzt in Parminter's Schilderungen veröffentlichten Schandthaten können nur dazu beitragen, dies Wohlwollen noch weiter herabzumindern. Als der Kongostaat in's Leben gerufen wurde, da glaubte man, er werde zum Central- und Ausgangspunkte wichtiger civilisatorischer Bestrebungen im „dunkeln Erdtheil“ gestalten und somit ein festes Bollwerk christlicher Gesinnung und Wohlfahrt mitten auf afrikanischem Boden werden. Aber das junge Staatswesen hat diese Erwartungen nur in sehr geringem Grade erfüllt, das muß doch endlich ausgesprochen werden, ein System schlimmer Gewaltthatigkeiten und rückwärtsgerichtetem Ausdehnen gegenüber den Eingeborenen ist in mehr und mehr in die Erscheinung getreten, und wenn andererseits im Kongostaate Eisenbahnen gebaut, Straßen angelegt worden sind u. so wollen diese wirtschaftlichen Fortschritte gerade nicht allzuviel besagen. Dazu kommen der mangelhafte Stand der Finanzen des Kongostaates, und die fast unaufhörlichen Aufstände der Eingeborenen und der Akaberhuptlinge gegen die ihnen aufgedrungene Fremdherrschaft, die bald in diesem, bald in jenem Theile des ausgedehnten Ländergebietes ausbrechen, Erscheinungen, welche den schon längst in's Schwanken gerathenen Glauben an die Lebenskraft des Kongostaates nur noch weiter erschüttern müssen.

Trotzdem versucht sich die Kongoregierung noch mit den verschiedensten Experimenten nach außen, wie z. B. jetzt mit dem schiffartigen und in seinem endlichen Ausgange noch gegen die Derwische. Fast läßt das mit so vielem Eifer betriebene Unternehmen gegen das Reich des Mahdi verstanden, als ob hierdurch die Aufmerksamkeit Europas von dem Kongostaate abgelenkt werden. Dies wird jedoch nicht geschehen, vielmehr darf man sich der Erwartung hingeben, daß die europäischen Kolonialmächte unter Umständen gegen die Fortschritte der christlichen Kultur in Afrika geradezu schreiten, zumal ja diese eigenartige

Staatschöpfung durchaus auf das Wohlwollen ihrer Nachbarnächte, Deutschlands, Frankreichs, Englands und Portugals, angewiesen ist.

### Tagesgeschichte.

Die großen, völlig kriegsgemäß gehaltenen Manöver an der sächsisch-schlesischen Grenze sind am Sonnabend zum Abschluß gelangt: noch im Laufe des genannten Tages erfolgte die Rückkehr des Kaisers von seinem Hauptquartier Görlitz nach dem Neuen Palais bei Potsdam. Sämmtliche Armeekorps, welche die Ehre hatten, unter den Augen des Kaisers und seiner fürstlichen Gäste an diesen Manövern theilzunehmen — das 5. und 6. Armeekorps, aus welcher die Ostarmee bestand, ferner das 12. (sächsische) Armeekorps und die 8. Division vom 4. Armeekorps, die beide zur Westarmee vereinigt worden waren — haben hierbei ehrenvoll bestanden, so daß auch die jüngsten Kaisermandöver bekunden, daß das deutsche Heer nach wie vor auf der Höhe seiner Aufgabe steht und nach allen Richtungen hin wohl ausgebildet und kriegstüchtig ist. Erfreulicherweise sind die Manöver trotz der zur Verwendung gelangten ungewöhnlich großen Truppenmassen und der, wie erwähnt, durchaus kriegsgemäßen Art ihrer Anlegung und Durchführung ohne jeden bedeutenderen Unfall verlaufen, wie festgesetzt werden kann. Sie gewährten zugleich ein ungemein abwechslungsreiches Bild, was namentlich dadurch ermöglicht wurde, daß den beiden Oberführern, einerseits dem Generalfeldmarschall Prinzen Georg von Sachsen, andererseits dem Generalobersten Grafen Waldersee, der weiteste Spielraum in ihren Dispositionen gestattet worden war. Den Höhepunkt ihres Interesses erreichten die Manöver am Freitag, an welchem Tage der Kaiser selbst den Oberbefehl über die Ostarmee übernahm. Er trat dem vom 12. Armeekorps, dem rechten Flügel der Westarmee, ausgehenden Angriffe wirksam entgegen, und drängte in heftigem Kampfe den Gegner aus seiner Stellung zurück. Der König von Sachsen wohnte auch diesem Manöver, wie schon dem Tags zuvor abgehaltenen, bei. Um 3<sup>1/2</sup> Uhr Nachmittags traf der Kaiser aus dem Manövergelände wieder in Görlitz ein, wo Abends Diner im Gesellschaftssaale stattfand, an welchem u. A. die gesammten anwesenden Fürstlichkeiten und das Gefolge theilnahmen.

Wie der „Nöln. Ztg.“ nachträglich aus Görlitz mitgetheilt wird, betonte Se. Majestät der Kaiser von Russland vor seiner Abfahrt noch besonders, daß es ihm ganz besondere Freude gemacht habe, nach der Parade an der Spitze der Fahnenkompagnien zurückzureiten. Einen sichtlich entzückenden Eindruck auf den Czaren hat auch die überall hervortretende ungekünstelte Herzlichkeit der gesammten Bevölkerung gemacht, mit welcher letztere beiden Herrscherpaaren entgegenjubelte, und nicht weniger die Anhänglichkeit der längst in den Civilstand getretenen alten Soldaten an die Armee, die in dem Herbeistromen von vielen Tausenden von Mitgliedern der Kriegervereine aus der ganzen Provinz zu Tage trat. Die gute militärische Haltung dieser der strengsten Disziplin längst entwöhnten Leute hob der Czar noch besonders lobend hervor.

Größe nach Sargun der Manöver wurde der kaiserliche Hofzug auf dem Böbauer Bahnhofe von einem Unfall betroffen, der aber glücklicher Weise ohne ernstere Folgen blieb. Als der Kaiser sich bereits vom König Albert verabschiedet und den Zug bestiegen hatte, brauste der Dresdener Schmelzug um 11 Uhr 55 Min. heran und fuhr in die zweite Maschine des kaiserlichen Zuges hinein, dieselbe leicht beschädigend, jedoch wurde Niemand verletzt. Doch mußte der kaiserliche Zug zurückgezogen und auf ein anderes Geleis überführt werden, worauf der Kaiser mit einer Verspätung von 40 Minuten gegenüber dem ursprünglich festgesetzten Abreise-Termin nach Siegersdorf abreiste. Die strengste Untersuchung über den Unfall ist sofort eingeleitet worden, an welchem vielleicht nur Uebereifer sonst ganz pflichtgetreuer Beamten die Schuld trägt. Im Uebrigen erhellt aus dem Umstand, daß bei dem Vorfalle Niemand auch die geringste Verletzung erlitt und daß ferner auch der angerichtete sachliche Schaden ein ganz unbedeutender ist, der belanglose Charakter des stattgefundenen Zusammenstoßes, so daß die mancherlei sensationell gefärbten Meldungen hierüber keineswegs gerechtfertigt erscheinen.

Die Kaiser- und Mandövertage im Osten sind kaum beendet, und schon beginnen hier und da wieder Kanzler- und Triftengerüchte zu spuken. In einzelnen Blättern kann

man wenigstens der Anschauung begegnen, Fürst Dagsfeldt, der Oberpräsident von Schlesien, sei als der kommende Reichskanzler zu betrachten, wobei darauf hingewiesen wird, daß der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Breslau den Fürsten wiederholt durch Besuche ausgezeichnet habe. Vorläufig dürfte es sich indessen bei diesem ganzen Gerücht nur um bloße Vermuthungen handeln, deren Untergrund denn doch ein ziemlich loser ist.

Großherzog Friedrich von Baden hat in einem Dankschreiben an Staatsminister Rott seinen bewegten Dank für die zahllosen Kundgebungen herzlicher Theilnahme an dem 70. Geburtstag des erlauchten Monarchen, die demselben aus Baden selbst, wie aus dem ganzen Reiche und auch von außerhalb der Reichsgrenzen zugegangen sind, ausgedrückt. Ein zweites Schreiben richtete der Großherzog an den Oberbürgermeister von Karlsruhe, in welchem der hochfürstliche Herr speziell der Einwohnerschaft von Karlsruhe für die zu seinem Geburtstage veranstalteten glänzenden Festlichkeiten dankt.

Wie aus Berlin berichtet wird, hatte das Gewerbegericht sich kürzlich mit der Frage zu beschäftigen, ob ein Arbeitgeber befugt ist, einen Arbeitnehmer zu jeder Minute zu entlassen, sobald die Kündigung ausgeschlossen wurde. Bei dem in Rede stehenden Fall verweigerte ein Arbeitgeber einem entlassenen Arbeiter die geforderte Lohnentschädigung, indem er erklärte, er könne den Kläger jeden Augenblick entlassen und zwar ohne irgend einen Entlassungsgrund, da eine Kündigungsfrist ausgeschlossen worden sei. Letzteres wurde auch von dem Beklagten durch Vorlegung eines Schriftstückes erwiesen. Das Gewerbegericht erachtete daher die Klage in der Hauptsache für nicht begründet, verurtheilte jedoch den Beklagten zu einer Entschädigung von 5 Mk. 50 Pfg. für einen Tag. Das Gericht machte geltend, es sei grundsätzlich anzuerkennen, daß ein Arbeiter nicht zu jeder Zeit an einem Tage entlassen werden könne, wenn auch eine Kündigungsfrist ausgeschlossen sei. Ein Tag sei stets als Einheit anzusehen, und wenn ein Arbeitgeber seinen Arbeitnehmer entlasse, so sei er verpflichtet, den angefangenen Tag voll zu entschädigen.

Im Wiener Gemeinderath fanden am Freitag große Ständalken statt. Der liberale Gemeinderath Schlechter sprach gegen die Unterfützung des antisemitischen Bauerntages, der demnächst im Wiener Rathhause stattfinden, durch das Geld der Stadt Wien; er warf Lueger vor, daß er kürzlich bei der Bewirthung der Genossenschaftsverbände im Rathhause einen Theil der Bevölkerung Fremdlinge genannt habe und demselben jeden Patriotismus abgesprochen habe. Die Ausführungen des Redners erregten den lebhaften Unwillen der antisemitischen Mehrheit. Es wurden heftige Zwischenrufe mit gegenseitigen Beleidigungen laut. Die Antisemiten schrien wiederholt „Still! Ruhe!“ Die Liberalen antworteten kräftig, besonders Dr. Müller. Schließlich erklärte der Bürgermeister dem Dr. Müller für die gefrige und die beiden nächsten Sitzungen ausgeschlossen. Die Liberalen mit Ausnahme von zweien verließen darauf den Sitzungssaal und kehrten dann unter Abgabe der Erklärung zurück, daß sie die nöthigen Folgerungen ziehen würden, falls der Bürgermeister auch fernerhin die Verhandlungen nicht unparteiisch leitete. Die Geldunterstützung des Bauerntages wird bewilligt.

Die französische Regierung hat das Programm für den Empfang und den Aufenthalt des Czaren in Paris nach langem Zisteln endlich glücklich fertiggestellt. Seine jetzt veröffentlichten Grundzüge umfassen im Wesentlichen Folgendes: Der kaiserliche Zug trifft am 6. Oktober gegen 10 Uhr Vormittags auf dem Bahnhofe Passy de la Muette ein, von wo aus sich dann die Majestäten zu Wagen durch die Avenue Bois de Boulogne, Avenue des Champs Elysee u. nach der russischen Botschaft begeben. Dort findet intimes Frühstück statt, an welchem sich ein Besuch des Tebeums in der russischen Kirche seitens des Czarenpaars anschließt. Dasselbe stattet hierauf dem Präsidenten Faure einen Besuch ab, um dann den Gegenbesuch des Präsidenten in der russischen Botschaft zu empfangen. Im Laufe des Nachmittags erfolgt möglicherweise die Vorstellung des diplomatischen Corps. Abends wohnen die erlauchten Gäste einem Diner im Elysee und später einer Balgala-Vorstellung im Theatre francais bei. Am 7. Okt. besichtigt das Czarenpaar die wichtigsten Pariser Baudenkmäler, Abends ist Galavorstellung in der Oper. Am



8. Oktober wohnt der Czar einer Parade der Pariser Garnison bei, Nachmittags wird er in Versailles weilen, wo großartige Feste geplant sind. Abends besichtigen die Majestäten von einem geeigneten Punkte aus die Illumination von Paris, worauf die Abreise erfolgt.

Paris, 10. September. Ein Wirbelsturm, der gestern über Paris hinrauschte, ist eine hier beispiellose Erscheinung. Er begann am Saint-Sulpice-Platz, durchzog Paris von Südwest nach Nordnordost und endete in den Gärten des Saint-Louis-Krankenhaus. Sein Weg, durch erstaunliche Verwüstungen bezeichnet, ist etwa 3 km lang und zwischen 50 und 150 m breit. An drei Stellen erhob die Windhose sich über den Erdboden und drehte sich in der Luft, ohne die Erde zu berühren. An diesen drei Stellen zeigt die Zerstörungsbahn heile Lücken. Auf dem Wege des Wirbelsturmes sank das Barometer plötzlich von 748 auf 742 mm und stieg nach dem Vorübergehen der Erscheinung ebenso plötzlich auf 749. Außerhalb der Sturmbahn, am Eiffel-Turm, betrug die Windstärke 8 m in der Sekunde, auf der Sturmbahn am Saint-Jacques-Thurm erreichte sie eine Gewalt, welche die dort aufgestellten Werkzeuge nicht mehr messen konnten, die jedoch von den Meteorologen der Anstalt auf mindestens 100 m in der Sekunde geschätzt wird. Die Wirkungen der Windhose waren ungläublich. Auf ihrer Bahn wurden die Bäume entwurzelt, die Laternenpfähle ausgerissen, die Schornsteine geschleift, die Dächer abgedeckt, die schweren Omnibus umgestürzt, die leichten Droschken mit Pferd, Kutscher und Fahrpaß emporgehoben und bis 120 m weit durch die Luft getragen. Auf der Seine wurden die Schiffe gegeneinander geschleudert, drei zertrümmert, darunter das Kohlen Schiff „In Revanche“. Im Gerichtspalast krachte das Gerüst der Sainte-Chapelle zusammen, die Gerichte mußten ihre Sitzungen unterbrechen, weil Türen und Fenster der Gerichtssäle aus den Angeln gerissen wurden. In der Polizeipräfektur wurde ein Schilderbau durch die Luft davongetragen, der Posten mit Gewehr befand sich plötzlich am Ende eines Korridors, wußte aber nicht zu sagen, wie er hingelommen war. Ein vortragender Rath sah mit einemmal sein Fenster sich öffnen und einen starken Baum mit Ästen und Wurzeln hereinfliegen; sein Zimmer liegt zwei Treppen hoch. Zwei Personen wurden auf der Straße mit Schädelbruch todt aufgehoben, gegen fünfzig mit Schädel- oder Beinbrüchen, doch auch mit leichten Verletzungen und Quetschungen in die Krankenhäuser gebracht. Vier der vom Wirbelsturm in Paris Verwundeten sind gestorben, die Zahl der Todten beträgt 6. Der Sachschaden wird wohl übertrieben auf 5 Millionen geschätzt.

Die endliche Beilegung der fretenischen Wirren wird durch eine den Botschaftern in Konstantinopel zugegangene Note der Pforte besiegelt. Die Note zeigt die Befanntschaft der Zugeständnisse für Kreta an und dankt den Mächten für ihre Vermittelung. Ferner wurde den Botschaftern auf mündlichem Wege die Wiederernennung Verowitsch Paschas zum Gouverneur von Kreta mitgetheilt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht eine länger, ihr von türkischer Seite zugegangene Auslassung über die armenischen Megeleien, in welcher ausgeführt wird, daß die bekümmerte Reserve der Botschafter nöthig gewesen wäre, da sonst ein fürchtbares Blutgericht über Hunderttausende von Christen in der Türkei hereingebrochen sein würde.

### Waterländisches.

Wildbruff, 14. September. In der gestern Sonntag Vormittag 1/11 Uhr im Saale des „Hotels zum goldenen Löwen“ abgetrauten Generalversammlung des Sängerbundes des Meißner Landes waren 33 Delegirte erschienen, welche durch den vom Bundesleitermeister, Herrn Schuldirektor Gerhardt, dirigirten, von den Sängern der hiesigen Bundesvereine ausgeführten Weibgesang von Abt Himmelsvolk begrüßt und hierauf vom Vorsitzenden, Herrn Fabrikanten Krippenstapel, in kurzer Ansprache herzlich willkommen geheißen wurden. Mit dem Wunsch, daß auch diese Verhandlungen dem Bunde zum Segen gereichen möchten, ging der letztgenannte Herr zur Erledigung der Tagesordnung über. Aus derselben sei an dieser Stelle das Bemerkenswerthe und Interessanteste hieselbst angeführt. Der Sängerbund des Meißner Landes zählt gegenwärtig 27 Einzelvereine mit 801 Mitgliedern. Im Verlaufe der Jahre 1894 bis 1896 wurden 22 Bundesvorstandssitzungen abgehalten, 13 Rundschreiben ausgesendet und 1325 Bundesliederhefte bestellt. Aus der von Herrn Stadtrath Kaufmann Goerne vorgelegten Bundesrechnung ist zu ersehen, daß den Einnahmen von 1791,35 Mk. eine Ausgabe von 1778,18 Mk. gegenüber stand und somit der Kassensolvenz 13,17 Mk. beträgt. Der Männergesangsverein zu Herzberg wurde einstimmig in den Bund aufgenommen. Als nächster Vor- und Festort wählte man Mühlberg a. E. und wurde als Zeit der Abhaltung das Jahr 1898 in Aussicht genommen.

Die Hoffnung, in Oberbermsdorf ein ergiebiges Kohlenlager zu erschließen, ist seit einiger Zeit recht im Schwanden. Man hat die Teufungsarbeiten des dortigen Prinz-Friedrich-Christian-Schachtes seit einiger Zeit eingestellt, nachdem die Schachttiefe, einschließlich eines Boherloches auf 124 Meter gebracht worden ist, ohne bestimmten Anhalt für vorhandene Kohlen zu gewinnen. Die Teufungsarbeiten wurden stets durch große Wassermassen ungemein erschwert und hatte man ein starkes Dampfpumpwerk Tag und Nacht in Betrieb zu halten. Der gegenwärtige Wasserstand im Schachte beträgt ca. 60 Meter Höhe. Wenn die Arbeiten wieder aufgenommen werden sollten, wird es vieler Mühe bedürfen, um den Schacht wasserfrei zu bekommen.

Eine interessante Naturscheinung wurde am Freitag Nachmittags in der Gegend von Soppin, Krögis, Müllitz, Piskowitz, Weichsen beobachtet. Es war eine sogenannte „Wetterfäule“ oder, wie die Erscheinung auch bezeichnet werden kann, ein Dreh- oder Wirbelsturm (Windhose). Ein Augenzeuge schildert den Vorgang wie folgt: In der Gegend von Barnitz-Soppin senkte sich, wie aus den Wolken kommend, ein fortwährend rotirender und sich langsam von Nordwest nach Südost fortbewegender Dunstkegel von ziemlich großem Umfange nach der Erde nieder. Ueber die ergränzten Orte ging es hinweg, ohne daß von den Bewohnern irgend welches Geräusch oder stärkere Luftbewegung v. bemerkt wurde. Zwischen Krögis und Müllitz schlug jedoch der Blitz mitten in die Wetterfäule hinein, die nun die Erde erreichte und ihre Zerstörungsbahn begann. In Krögis wurden im Obstgarten des Gutsbesizers Blichofe mehrere starke Obstbäume buchstäblich abgedreht. In

anderen Gärten wurden hochstämmige Rosenbäumchen abgedreht, auf den Wiesen wurden Grummethäusen in die Höhe getrieben und mitgeführt. Besonders arg soll der Drehturm auch in den Ortschaften Sönitz, Piskowitz, Weichsen gebaut haben. Einzelheiten fehlen jedoch noch. Der Gang der Wetterfäule von Krögis bis Piskowitz dauerte über eine volle Stunde. Unser Gewährsmann beobachtete, daß die Wetterfäule, als sie in das Triebischthal kam, durch die dortige Luftkrümmung oben rechtswinklig gebogen wurde. Die äußere Dunstschicht drehte sich langsam im Kreise, im Inneren der Säule schien aber Alles untereinander zu wirbeln.

„Die Lampe brennt nicht hell“ ist eine beständige Klage und doch fehlt es dabei meist nur an Kleinigkeiten und an Sorgfalt. Die Lampe ist abends der Mittelpunkt und unentbehrlich im Zimmer und bedarf einer angemessenen Berücksichtigung. Mit einer Mischung von Soda oder Pottasche, Seife und heißem Wasser reinigt man alle drei bis vier Wochen die Bassins sorgfältig, lasse sie gründlich trocknen und fülle sie hierauf erst mit Petroleum. Für den frischen Docht und für den gebräuchlichen, an welchem sich Unreinigkeit festgesetzt hat, empfiehlt es sich, ihn täglich zu waschen, zu trocknen und dann ungefähr eine Stunde lang in Essig zu legen, um ihn schließlich, abermals getrocknet, wieder in die Lampe zu ziehen. Auch die Petroleumkannen müssen wie oben gereinigt werden und man wird an der Lampe seine Freude haben.

Im Verufe geübt wurde am Mittwoch Abend gegen dreiviertel 10 Uhr auf dem Hauptbahnhof in Reichenbach i. B. der aus Gelobtsland bei Marienberg gebürtige, im 26. Lebensjahre stehende Rangirer Hermann Reubert. Er war von einem Rangirerzuge in der Fahrtrichtung abgesprungen, hatte aber nicht bemerkt, daß auf dem Nebengleise unmittelbar hinter ihm her eine leere Maschine fuhr, unter welche er zu liegen kam, eine Strecke weit geschleift, dann überfahren und gräßlich verstümmelt wurde. Beide Beine waren ihm fast gänzlich vom Rumpfe getrennt worden. Reubert, der sich demnächst verheirathen wollte, lebte nach dem Unfalle noch einige Minuten und war bei vollem Bewußtsein, so daß er von seinem gleich herbeigeeilten Bruder, der Bremser ist, noch Abschied nehmen und denselben beauftragen konnte, seinen Eltern und seiner Braut den letzten Gruß zu überbringen.

Ein fürchtbares Gewitter, wie es in gleicher Stärke während des ganzen Sommers nicht aufgetreten ist, entlud sich am Donnerstag Abend gegen 9 Uhr über Frankenberg. Blitz folgte auf Blitz, die Nacht taghell erleuchtend, fast ununterbrochen erdröhnten krachende Donnerschläge, während ein wellenbrudartiger Regen herniederfiel. Ein Blitzstrahl hatte das Wohnhaus des Leichschers Gutes im benachbarten Mühlbach getroffen und gezündet. Trotz schnellen Eingreifens der Ortsfeuerwehr brannte das städtische Haus vollständig nieder. Dagegen gelang es, die anderen Gutsgebäude zu schützen.

Ein Opfer der Anstiege, Obstreste auf Dielen oder Pfästen zu werfen, ist der Turnlehrer Heinrich Frieß in Freiberg geworden. Er trat auf ein Obststück und kam so unglücklich zu Falle, daß er sich schwere innere Verletzungen zuzog, denen er erliegen ist.

Als am Donnerstag Nachmittag über Dorfham bei Tharandt und Umgegend ein Gewitter zog, traf ein Blitzstrahl die von dort gebürtige, auf der Wiese beschäftigte unverheirathete Hulda Jagen so schwer, daß das 29-jährige Mädchen auf der Stelle getödtet wurde. Nicht daneben arbeiteten noch eine Frau und ein Mädchen, welche jedoch keinen Schaden erlitten.

In Remtengrün bei Boos wurde ein 20-jähriges Mädchen Namens Krögis auf dem Kartoffelfelde vom Blitz erschlagen.

Bauzen. Ein unheimliches Unglück ist es, daß die Familie des Schmiedemeisters Benofsky in Diehmen verfolgt. Seit über zwölf Jahren ist die Mutter gelähmt, so daß sie sich nicht mehr frei bewegen kann. Durch einen Fehltritt stürzte der Vater voriges Jahr aus der Kanne und wurde Halbinvalid. Als am 1. August d. J. das fürchtbare Unwetter über die Oberlausitz zog, traf ein Blitzstrahl das Haus Benofskys und brannte dasselbe mit allen Nebengebäuden nieder. Nur mit Mühe gelang es dem Sohne, seine kranken Eltern zu retten. Der Gutsbesitzer Stiglich überließ in menschenfreundlicher Weise den schwergeprüften Leuten sein Ausgehörgehäuse als Wohnung. Hier starb nach drei Wochen der Schmiedemeister Benofsky. In der Nacht zum 5. September vernahm man plötzlich einen Donnerschlag. Der Blitzstrahl war in das Haus des Gutsbesizers Stiglich gefahren, hatte ein Schwein getödtet und einen kleinen Brand verursacht. Der Sohn Benofsky, wollte seine Mutter in Sicherheit bringen, stürzte aber mit ihr, wobei die arme Frau ein Bein brach.

Schwarzenberg, 11. September. Nach dem Vorgange anderer Städte der Umgegend haben die städtischen Kollegien beschlossen, vom Beginn des nächsten Jahres ab den Zinsfuß für die Einlagen bei der hiesigen Sparkasse von 3 1/2 auf 3% Proz. herabzusetzen. Voraussetzlich muß der Zinsfuß noch weiter erniedrigt werden, da den Sparkassen eine nuzbringende Beleihung, namentlich auf landwirthschaftliche Grundstücke, durch die übergroße Konkurrenz anderer Geldinstitute immer schwieriger wird.

Glauchau, 11. September. Oestern ereignete sich auf Zerisauer Fluß ein höchst bedauerlicher Jagdunfall. Der Konditor und Restaurateur, Herr Christian Friedrich Jling aus Glauchau, wollte bei der Hühnerjagd einen Graben überpringen. Dabei entlud sich das Gewehr und die volle Schrotladung traf Herrn Jling unterhalb des Herzens in den Leib. Der Bedauernswerthe ist seinen Verletzungen erlegen.

Ein älterer geisteskranker Herr in Dresden sprang am Mittwoch Nachmittag vom Dache des von ihm bewohnten Grundstückes in den Hofraum. Er war sofort todt.

Nossen, 10. November. Gegen Witternacht von gestern zu heute ist in Oberstühwitz das Hensel'sche Haus abgebrannt. Die Hausbewohner aus dem Schlafe aufgeschreckt, versuchten, nur dürftig bekleidet, ihr Leben zu retten. Ihre gesammte Habe ist verbrannt. Nur ein Schwein und eine Ziege wurden in Sicherheit gebracht.

Boos. Ein hiesiger Arbeiter Haase hatte zu Beginn dieses Jahres in einer Restauration öffentlich erklärt, daß er vom Herrn Bürgermeister 50 Mk. bekäme, wenn er die an der Bahnhofsstraße stehende Uhlmann'sche Scheune anzündete. Die Ankündigung gab dem Vorsitzenden des hiesigen Arbeitervereins, Hofelbauer, Gelegenheit, in einer Versammlung abfällig über den Herrn Bürgermeister zu urtheilen. Deshalb wurde gegen

beide Strafantrag gestellt und Haase wurde zu sechs Monaten Gefängniß, Hofelbauer zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Daß an der Behauptung des Haase kein wahres Wort war, versteht sich von selbst, sie hat aber dennoch hier Aufregung verursacht, weil es wiederholt zu Rächereien hier gebrannt hat.

Am Donnerstag wurde in Meißen der 11 Monate alte Knabe einer Korbiher Familie durch Ueberfahren getödtet. Der Knabe hatte mit einem 1 1/2-jährigen Mädchen in einem Kinderwagen gefessen, den die Mutter des Mädchens fuhr. Der Kinderwagen war in ein Laßgeschirr gerathen.

In Kragau i. B. ereignete sich am Sonnabend früh ein Mord und ein Selbstmord. Der 62-jährige Weber Pischel lebte seit Jahren mit der Hausirerin Hiebel und deren Tochter zusammen. Mit letzterer hat er ein Liebesverhältniß haben anknüpfen wollen, ist aber abgewiesen worden, da dieselbe bereits einen Bräutigam besessen und denselben bald zu heirathen beabsichtigt hatte. Nach dem Weggange des Bräutigams am Sonnabend früh und in Abwesenheit der Mutter des Mädchens hat nun Pischel die Tochter überfallen und nach kurzem Kampfe ihr mit einem gewöhnlichen Taschenmesser einen tödtlichen Stich in den Hals beigebracht. Die zurückkehrende Mutter schrie um Hilfe, während Pischel sich auf den Oberboden flüchtete, in eine Kammer einschloß und durch Erhängen seinem Leben ein Ende bereitete. Bei Eintreffen der Gerichtskommission lag das Mädchen, das sich tapfer gewehrt hatte, wie mehrere Schnittwunden an den Händen bezeugen, todt in einer Blutlache.

Am 9. dieses Monats hat eine abermalige Auslosung königlich sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die Prozentigen Staatspapiere-Kassenscheine vom Jahre 1855 betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdener Journal und dem Dresdener Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirkssteuer-Einnahmen und Gemeindevorständen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausgesetzt werden. Mit diesen Listen werden zugleich die in früheren Terminen ausgelosten, aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgerufen, deren große Zahl leider bereit, wie viele Interessenten zu ihrem Schaden die Auslosungen übersehen. Es können dieselben nicht genug davor gewarnt werden, sich dem Irrthume hinzugeben, daß, so lange sie Zinsscheine haben und diese unbeantraget eingelöst werden, ihr Kapital ungekündigt sei. Die Staatskassen können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung präsentirten Zinsscheine nicht vornehmen und lösen jeden echten Zinsschein ein. Da nun aber eine Verzinsung ausgelostener Kapitale über deren Fälligkeitstermin hinaus in keinem Falle stattfindet, so werden die von den Betheiligten in Folge Unkenntniß der Auslosung zu viel erhobenen Zinsen seinerzeit am Kapital gekürzt, vor welchem oft empfindlichen Nachtheile sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Ziehungslisten (der gezogenen wie der retirirten Nummern) schützen können.

## Der Haide-Baron.

Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Bim Pfarrer, im Wirthshaus und meistens im Freien. Uebrigens werde ich jetzt nach Düsseldorf zurückkehren.“

„So, so, Du willst wieder fort! Hast Du denn Dein berühmtes Bild schon verkauft?“

„Das ist mir unverkäuflich, obwohl mir von einem russischen Fürsten und von einem amerikanischen Gelbbögen mehrere große Summen dafür angeboten worden sind.“

„Na, na, wieviel denn wohl?“

„Dreißigtausend Thaler.“

Der Alte starrte ihn eine Weile wortlos an.

„Schämst Du Dich einer solchen Ausschneiderei nicht?“

„Es ist Wahrheit, Großvater!“ erwiderte der junge Künstler lächelnd, „erkundige Dich, bitte, bei der Ausstellungskommission.“

„Und Du willst es für ein solches Vermögen nicht loschlagen? Hoffst am Ende noch mehr zu bekommen.“

„Das Bild soll in Deutschland bleiben oder nicht verkauft werden, wie ich bereits bemerkte. Will ein deutscher Kunstfreund oder ein deutsches Museum es erwerben, dann schlage ich für die Hälfte los, weil es echt deutsch ist.“

„Um, dann brauchst Du freilich nicht auf Erbschaften zu spekuliren“, brummte der Alte, einen sonderbaren Blick auf den Enkel werfend, da ihm die Geschichte doch sehr unklar war.

„Wieviel Weinmond hast Du denn zu Deinem Vize gebraucht?“ setzte er spöttisch hinzu.

„Ziemlich viel“, lautete die trockene Antwort, „auch eine ganze Menge Farbe, doch lohnt es sich trogallehem, wie Du siehst. Und nun, lieber Großvater, erlaubst Du wohl, daß ich mich von Dir verabschiede.“

„Nein, erst sollst Du einen Teller Suppe mit mir essen.“

„Sprach der Alte entschieden. „Es läuft mir so mancherlei nach im Kopfe herum, was ich mit Dir besprechen möchte.“

In einem kleinen Nebenzimmer war bereits gedeckt und schweigend, wie es des Großvaters Art war, wurde das einfache Mahl eingenommen, worauf bei einem Krug Schäumwein Bieres die Zungen wieder gelöst wurden.

„Wenn Du soviel mit Deinem Pinsel verdienst, was mir eigentlich ein Räthsel ist“, begann er, „dann nimmst Du doch, daß Du Dir nicht schon lange einen Hausstand gegönnt hast. Kannst doch eine Frau ernähren?“

„Das kann ich allerdings und denke auch recht stark daran.“

„Den Gedanken mit Meta mußt Du ein für allemal aufgeben, weil ich bereits eine Braut besitze.“

„Und wollest Du doch vorhin auf meinen Vorschlag hören.“

„Vergleib, ich möchte Dir die Freude nicht gleich verderben.“

„Willst Du ihr Bild sehen? Es ist allerdings nur eine Pfist-Bezeichnung, aus dem Gedächtniß hingeworfen, die denn Liebreiz nicht wiedergeben kann.“

„Eine vornehme Dame, wie ich mir denken kann, habe kein Verlangen, ihr Bildniß zu sehen.“

„Du irrst, sie ist ein schliches Bürgermädchen, sich selbst Großvater!“



Er reichte ihm sein aufgeschlagenes Skizzenbuch hin, dessen  
Blatt Hse's Bild trug.  
Der Alte hatte es kaum in Augenschein genommen, als  
sein Lippen, seine Hände zu zittern begannen.  
„Wirst Du mich seppeln, Knabe?“ rief er heftig hervor,  
„das kann Deine Braut nicht sein.“  
„Weil sie die Jüde meiner Mutter trägt?“ fiel Gerbard  
ruhig ein, „weil ich sie beim ersten Anblick. So ist  
ein Naturspiel, Großvater! Ihre Mutter hat die meinige  
jämmerlich geliebt.“  
Der alte Mann zuckte zusammen, während seine Augen  
scharf auf der Zeichnung hafteten.  
„Ja, die Ähnlichkeit soll oft sehr groß sein,“ fuhr der  
junge Mann fort, „doch nicht immer, und dann auch nur in  
Einzelheiten.“  
„Das Bild ist Dir wohl nicht feil?“ fragte der Alt-  
vater, als sähe ihm etwas in der Seele.  
„Wenn ich's Dir anbieten darf, lieber Großvater, dann  
bitte, behalte es. Ich will Dir gern etwas besseres malen.“  
„Nein, nein, ich danke Dir, dies ist mir gerade recht.  
Kann ich Deine Braut mal sehen?“  
„O gewiß, es würde mir eine große Freude sein,“ rief  
Gerbard überrascht. „Wann darf ich sie Dir zuführen?“  
Der Greis sah ihn nachdenklich an.  
„Ich will nicht fragen, wo sie wohnt und woher sie  
kommt,“ sagte er mit ungewohnter Müde, die den jungen  
Mann seltsam bewegte. „Bringe sie mir nicht eher, als bis  
die kleine Meta bei mir ist. Doch wirst Du dann wohl noch  
einige Tage in Thalfeld bleiben müssen.“  
„Natürlich werde ich bis dahin bleiben. Soll ich für Dich  
an den Bettler Franz schreiben?“  
„Aber das, das Briefschreiben fällt mir jzt schwer.  
Hörst Du dem Franz zu Gemüthe, daß sie mir mit dem feinen  
Händchen vom Halse und vom Wiebelndhose bleiben sollen,  
daß ich die Meta umgeben sehen will.“  
„Es soll alles besorgt werden, Großvater!“ erwiderte  
Gerbard, „ich werde dem Franz schon einheizen. Sei aber  
nun auch Du recht vorsichtig und hüte Dich vor jenem Menschen.“  
„Dorüber kannst Du ruhig sein, mein Junge, es wäre  
mein Hauptkopfschmerz für mich, den Mörder selber hier in meinem  
Hause abzufangen, während die Polizei, welche ich schwer be-  
zahle, draußen in der Welt vergeblich eine Spur von ihm  
sucht. Du wirst hoffentlich nicht vergessen, mich zuweilen zu  
besuchen.“  
„Gewiß nicht, lieber Großvater! zu wem kam ich lieber  
als zu Dir?“  
„Ich denke, zu Deinem Viehchen, Du Heukler, nun  
geh mit Gott!“  
Der Alte lächelte dabei, drückte ihm die Hand und  
wandelte sich ab, worauf Gerbard zögernd das Zimmer verließ.  
Als er den Berg langsam hinauf fuhr, dachte er über die  
stille Umwandlung des Geistes nach, welche er sich nicht zu  
erklären wußte. Dachte er nicht jetzt an eine vollständige  
Wiederkehr glauben, eine Verdrängung, welche von Herzen  
kam und das alte Mißtrauen, das sich auf dem Pammion  
des Großvaters häuften, endlich vernichtet hatte.  
Eine hoffnungsvolle Stimmung umfloss den jungen Mann.  
Wann Gott ein Wunder an dem störrischen Geiste vollbrachte,  
in Flamme der Liebe und des Vertrauens in seinem Herzen  
entzündet hätte? — Es mußte so sein, weil er keinen  
andern Grund für die seltsame Wandelung zu finden vermochte.  
Er ahnte es nicht, daß der Greis am vorhergehenden Späts-  
abend auf dem Thalfelder Friedhof gewesen war, und sich  
eine volle Stunde in der Grabkapelle aufgehalten hatte, um  
an dem Sarge seiner Gattin zu beten. Er hatte sie sehr  
lieb gehabt, es ihr aber nur selten gezeigt, weil sein despotischer  
Charakter solches für eine Schwäche gehalten hatte. Die Arme  
würde doppelt darunter leiden, daß sie ihm keinen Sohn,  
sondern nur eine Tochter geschenkt, welche sie bald verwaist  
verloren sollte, als das Kind der Mutterliebe noch so sehr  
bevorzugte.  
Arme Hse, deren Schönheit ihr zum Verderben wurde.  
Wie hatte die sterbende Frau es dem Manne an's Herz  
gelegt, dem Kinde ein gütiger und liebevoller Vater zu sein,  
in wie seinen Augen zu behüten und in keiner Noth, in  
seinem Leid zu verlassen. — Er hatte es ihr in die erhaltende  
Hand gelobt und bis jetzt wunder geglaubt, wie gewissenhaft  
er seinen Schwur gehalten. Seit er aber den Enkel an ihre  
Seite zur letzten Ruhe gebettet, war eine anklagende Stimme  
in seiner Brust erwacht, welche sich nicht wieder hängen lassen  
wollte. Wie finstere Geister warteten ihn die Erinnerung  
bei Tag und Nacht, daß er's nicht mehr zu ertragen vermochte  
und deshalb am gestrigen Abend den Pfarrer besuchte hatte.  
„Was soll ich thun, um den innern Frieden, der mir  
abhanden gekommen ist, wiederzufinden, Hochwürden?“ fragte  
er überaus erregt.  
„Sagen Sie sich, mein alter, verehrter Freund!“ rief der  
Pfarrer, „diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten.“  
Der Greis sank aufstehend in einen Ledersessel.  
„Wenn Sie nach Frieden verlangen,“ fuhr der Pfarrer  
weiter, „so beweist mir das, daß Gott es wohl mit Ihnen  
wollt, und es nicht sein Wille ist, daß Sie unversöhnt von  
dieser Erde scheiden, denn wo der Friede im Herzen fehlt, da  
fehlt die Ruhe ein. Wohl dem Menschen, dem es noch ver-  
bleibt ist, etwas gut zu machen, wo er gesündigt hat.“  
„Und wenn die Töbten mich nicht anklagen, wenn ich  
ihnen vergeben?“ fragte der alte Wiebelndhose schmerzhaft.  
„Ich will Seelenmessen für sie lesen lassen, das heißt —  
erwecket hat, denn meine Selige will sicherlich bei Gott, sie  
wird väterlich zu behüten, immer gütig und liebevoll gegen  
die Thiere zu sein. Ich hab mein Wort nicht gehalten. Als  
ich die Frau, die Hse, wor ich hart und habe sie lieblos in  
den Armen war ich gut, — und es war mein Recht, ihn zu  
erhalten, daß er nicht werde wie sein Vater, so ein nichtsnutziger  
Mensch, der dem Herrgott die Zeit wegstiehlt.“  
„Der Wiebelndhose!“ mahnte der Pfarrer ernst.  
„Ja, es ist schon gut, Hochwürden! ich will's vergessen,  
ich will denken in der Brust sitzt noch ein Stück des alten  
Menschen, der sich nicht beugen will. Meine Selige ist mir  
immer im Traume erschienen, — sah mich an und meinte  
zu mir, die mir das Herz verbrannten. Gott sei mir gnädig,

ich ertrag's nicht länger, denn wo ich geh' und steh', hör' ich  
ihre Stimme, und dann kommt alles zurück, was ich vergessen  
und vergeben glaubte. Ich halt's nicht mehr aus und ich  
frage Sie noch einmal, Herr Pfarrer, wie finde ich den alten  
Frieden wieder, den Frieden mit mir selbst?“  
„Sagen Sie lieber, die Zufriedenheit mit mir selbst,“  
erwiderte der geistliche Herr. „Der Selbstsüchtige, Störrische  
aloudi immer recht zu handeln, und hält in seinem sündhaften  
Hochmuth sich keines Besseren fähig. Er sühnt deshalb weder  
Erbarmen mit seinem struchelnden Nächsten noch Reue, weil  
ihm die Selbsterkenntniß mangelt. Der gerechte Gott aber  
findet ihn endlich doch und wohl ihm, ich wiederhole es, wenn  
er noch Reue erhält, seine Reue zu bestrafen. Ja, der Herr  
hat auch an Ihr verhärtetes Herz gepöcht und den selbstzufriedenen  
Hochmuth aufgerüttelt, pressen Sie ihn deshalb, mein alter  
Freund! Versöhnen Sie sich aber nicht nur mit dem Enkel,  
der Ihre Mutter, und auch ihrer Liebe und Achtung würdig  
ist, sondern in Allem, die Sie hassen und die Ihren Haß nicht  
verdienen.“  
Der alte Wiebelndhose hatte mit gespanntem Haupte zugehört.  
Jedes Wort seines Seelenergers traf und verwundete ihn, der  
Drache der Selbstsüchtigkeit häuhte sich noch mächtig auf, aber  
sein Wille war diesmal stärker und bändigte den Drachen.  
„Ich danke Ihnen, Hochwürden!“ sagte er noch einer  
Weile, „Sie haben ganz recht, — den Nagel auf den Kopf  
getroffen. — aber ich will jetzt darnach streben, daß meine  
letzte Stunde friedlich werde. Was die Ausöhnung mit Allen,  
die mir feindlich sind, betrifft, Herr Pfarrer, das wäre zu  
viel verlangt und geht über die menschliche Kraft. Hassen  
will ich nicht mehr, aber Haß und Ausöhnung sind zweierlei.  
Gute Nacht, Hochwürden!“  
Er hatte sich erhoben und ihm die Hand gereicht, welche  
der geistliche Herr mit festem Druck ergriß.  
„Gute Nacht, Herr Wiebelndhose, Gott geleite und stärke  
Sie!“  
(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

\* Verschoppst. Er: „Liebe Hse, es plagen mich Ge-  
wissensbisse, es war doch nicht recht, daß ich Dich entführte,  
bedenke, wie es Deinen Papa altert muß!“ — Sie: „O, da  
berühige Dich nur, Papa ist froh, wenn er mich los wird.“  
\* Kunt'sche Ansicht. Der kleine Feig (im Zoologischen  
Garten, als ein Storch auf ihn zuschreitet): „Ach, Papa,  
sich nur, wie er mich noch kennt!“  
\* Glänzende Lösung. Ein eigenartiges Mittel, um freige-  
sprochen zu werden, hat ein Seidenweber aus Aachen ange-  
wandt, der sich vor dem dortigen Schöffengericht zu verantworten  
hatte, weil er einer Frau aus Aachen verschiedene Kleidungs-  
stücke gestohlen und diese einer anderen Frau geschenkt hatte.  
Wie sich nämlich in der Verhandlung herausstellte, hat der  
Angeklagte die Bestohlene zwischen gehen lassen. Da seine jetzige  
Frau jede Aussage verweigerte, mußte der Weber wegen mangelan-  
den Beweises freigesprochen werden.  
\* Dienlich. Unteroffizier: „Worum kommen Sie erst  
jetzt zur Meldung nach der Kaserne?“ — Einjähriger: „Der  
Zug hatte eine Stunde Verspätung!“ — Unteroffizier: „Das  
ist eigentlich keine Entschuldigung! Wenn der Zug wieder  
mal Verspätung hat, dann haben Sie einen früheren Zug zu  
benutzen!“  
\* Ein englisches Urtheil über die deutsche Heereserziehung.  
Ein englisches Blatt, die „Daily Mail“ hat einen Vertreter  
nach Deutschland geschickt, um über die Gründe der Ueber-  
legenheit der Deutschen in der Industrie Bericht zu erstatten.  
Der erste Aufsatz bezeichnet den militärischen Geist als Signatur  
des Reiches. Es heißt in dem Artikel u. A.: „In Deutsch-  
land ist der Militärdienst eine Epizöe am Rade des Lebens  
geworden. Körperliche Übungen würden wahrscheinlich nicht  
in dem Maße gepflegt werden, wenn sie nicht ihren Nutzen  
beim Heeresdienste fänden. Der Bektere verhindert frühzeitige  
Heirathen mit ihren unheilvollen Folgen und verleiht dem  
Manne vom Lande Sinn für Reinlichkeit, welche er sonst viel-  
leicht nicht so gepflegt hätte. Ja, der Militarismus ist der  
Grundton des modernen Deutschlands, und es ist schwer ab-  
zusehen, wie viel er zur industriellen Wohlfahrt des Reiches  
beigetragen hat. Die Statistik giebt nur die Resultate. Die  
letzteren aber liefern den englischen Nationalökonom, welche  
stets von der „unverzaglichen Militärlast in Deutschland“ fasseln,  
genug Stoff zum Nachdenken.“ Die „Daily Mail“ ist derselben  
Meinung: „Auf den ersten Blick scheint die Kunst des  
Krieges wenig mit den Künsten des Friedens gemein zu haben.  
Wenn man aber etwas nachdenkt, sieht man ein, daß das eine  
oberflächliche Anschauung ist. Die Gewöhnung an Zucht, die  
Uebung des Auges und der Mästel, welche zur militärischen  
Ausbildung gehören, sind auch etwas werthvolles in der in-  
dustriellen Erziehung. Die Ansichten gehen auseinander, wie  
weit unter Volk körperlich entartet ist, und zwar deshalb, weil  
die körperliche Ausbildung vernachlässigt wurde. Sollten wir  
wirklich nichts von dem verachteten Militarismus lernen können?  
Ist es nicht die nationale Pflicht, dafür zu sorgen, daß die  
industrielle Armee ebenso gut für ihre Aufgabe ausgebildet ist,  
wie die militärische?“

ahnungslosen Schmollwinkel sitzen und rannte spornstreichs in  
eine Schänke am Montmartre, um dort in lieber Gesellschaft  
sein häusliches Weib zu vergessen. Wir haben, wir können!  
sagte er sich, triumphirend an seine Zehntausendfrankenscheine  
führend, und ließ nun auffahren, daß sich der Marmor des  
Eckentisches bog. Dann ging es in dulci Jubilo von einer  
Bergnügungsanstalt in die andere, so daß schließlich der gute,  
alte 60jährige Kochard ganz jung und noch etwas anderes  
wurde. So verließ die Sonnabendnacht, der Sonntag, der  
Montag und endlich am Montag Abend die lustigen Leutchen  
unter irgend einem Vorwande verlassen und nun beschloß er,  
das verlassene eheliche Heim wieder aufzusuchen. Da bemerkte  
er zu seinem Entsetzen, daß ihm seine lustigen Gefährten wie  
Stück von den rechtlichen Papierchen weggenommen hatten.  
Eine Bergnügungsanstaltsteuer von 4000 Fr. für zweimal  
24 Stunden, ein wenig viel, aber sehr ungerecht. Zeitniest  
und todtübende irrte der nun plötzlich wieder heimathliche ge-  
wordene Kochard auf den äußeren Boulevards herum, bis ihn  
der wohnstreuende Gott schonend in seinen Armen auffing und  
auf eine harte Boulevardbank sanft bettete. Lange hatte der  
gute Kochard da nicht geschlafen; plötzlich rüttelten ihn rauhe  
Männerhände; die letzten Ausläufer der Sicherheitspolizei.  
Aufgewacht, Bagabund! „Ojo“, machte Kochard, „nichts da  
Bagabund! Ich bin Hausbewohner in der Rue de Chateaubain  
und habe hier noch ein Paar tausend Franken bei mir!“ Stolz  
hielt er den Rest seines einst fürstlichen Reisegepäckes in die  
Höhe. Da kam er aber an die Rechten. Nichts auf dem  
Boulevard schlafen, mehrere tausend Franken bei sich haben?  
March zur Wache! Der Kommissar war, wie die meisten  
seiner Kollegen, ein sehr verständiger Mann. Er schickte einen  
Schupmann und ließ Frau Kochard holen. Diese kam angepöcht  
und was nun geschah, bleibe ewig mit dem Schleier der Liebe  
bedeckt, die dabei gerade keine Hauptrolle spielte. Aber der  
gute Kochard wird wohl nicht wieder auf Abenteuer ziehen.  
Ubrigens wurden auch die lustigen Bddel bald eingefangen.  
Von dem gestohlenen Gelde des alten Geprallten hatten sie  
bereits 500 Frs. für Wäsche, Hüte und Kleider ausgegeben.  
Ihre weitere Belohnung wird nun für einige Zeit der Staat  
übernehmen.

**Ämliche Mittheilungen**

- aus der öffentlichen Sitzung des Stadtgemeinderathes am  
12. September 1896.
1. Die Gesuche der Herren Böttchermeister Rose und  
August Lorenz um miethweise Ueberlassung von Räumlichkeiten  
im alten Brauereigebäude werden genehmigt.
  2. Die Kosten für Herstellung eines Sprengbockes, Ver-  
stärkung der Mittelmauer in der 1. Etage, Aufstellung eines  
T-Abganges u. s. w. in dem im Umbau begriffenen Rathhause  
werden in der von der Baudeputation vorgeschlagenen Höhe  
nachherwilligt. Wegen Herstellung des geplanten Balkons, et.  
eines anderen Viehstallens soll zunächst Zeichnung für letzteren  
eingefordert und das noch in der Sache Erforderliche von der  
Baudeputation vorhererathen werden.
  3. In dem jetzt nicht mehr bewohnten Kammereigebäude  
soll ein ständiger Nachtwächterdienst eingerichtet und damit der  
Korbmachermeister Herr Traugott Baumgarten, der sich dazu  
bereit erklärt hat, betraut werden.
  4. Als Mitrevisor bei der bevorstehenden Feuerstätten-  
Revision wird Herr Branddirektor Götter hier ernannt.
  5. An der Rathhausdecke soll eine von 11 Uhr ab die ganze  
Nacht brennende Stählampe angebracht und weiter sollen zur  
Ergänzung der elektrischen Strophenbeleuchtung vier kleine  
Bogenlampen aufgestellt werden, worüber Kostenanschlag ein-  
gefordert werden soll.
- Hierauf wurden zwei Armenfachen erledigt.  
Wildebruff, 14. September 1896.  
Der Stadtrath.  
Bursian, Bürgermeister.

**Marktbericht.**

Dresden, 11. Septbr. (Getreidepreise.) An der Börse per  
1000 Kilogramm Weizen, weiß, 155—160 Mk., do. braun  
146—152 Mk., Roggen 119—123 Mk., Gerste (Futter-  
gerste) — Markt, Hafer alter 128—140 Markt, neuer 120 bis  
130 Markt. — Auf dem Markte: Kartoffeln neue per Gr. 2 Mk.  
20 Pf. bis 2 Mk. 50 Pf. Butter per Kilo 2 Mk. 50 Pf. bis  
2 Mk. 70 Pf. Heu per 50 Kilo 3 Mk. 20 Pf. bis 3 Mk.  
50 Pf. Stroh per Schock 25 Mk. — Pf. bis 26 Mk. — Pf.  
Weizen, 12. Septbr. 1 Kilo Butter 2,52 bis 2,82 Markt.  
Stück 1 Stück 6—10 Mk.

**Apotheker Richard Brandt's  
Schweizerpillen** sind von 24 Professoren  
praktischen Ärzten geprüft und empfohlen und seit Jahr-  
zehnten als das angenehmste, zuverlässigste und billigste, da-  
bei vollständig unschädliche Hausmittel zur Erzielung täglicher  
Leibesöffnung bekannt, sodass heute jede weitere Empfehlung  
vollständig überflüssig ist. Erhältlich nur in Schachteln zu  
Mk. 1.— in den Apotheken. Die Bestandtheile der ächten  
Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Ex-  
trakte von: Silbe 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Abmyth  
je 1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian-  
und Bitterleepulver in gleichen Theilen und im Quantum  
um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

**Neues  
Magdeburger Sauerkraut**  
empfiehlt Th. Ritthausen.

**2 Pferdeknechte u. 2 Arbeiter**  
sucht bei hohem Lohn in dauernde Stellung.  
Sahlgütsbeil. Ubrig.

**Junges zuverlässiges Mädchen  
als Aufwartung in besserem  
Hause gesucht.** Näheres Exp. d. Bl.



# Kirchweihfest zu Wilsdruff.

Das diesjährige Kirchweihfest zu Wilsdruff wird von der Schützengesellschaft  
**Sonntag, den 20., Montag, den 21. und Sonntag, den 27. d. M.**  
 durch Festauszug, Konzert und Vogelschiessen auf der Schiesswiese gefeiert, wozu ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum hierdurch ganz er-  
 gebenst eingeladen wird.  
 Zugleich gestattet sich das ergebenst unterzeichnete Direktorium an die geehrten kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie an  
 die gesammte Bürgerschaft unserer Stadt die höfliche Bitte zu richten, sich zur Belebung dieses allgemeinen Volksfestes an dem Sonntag, den 20.  
 d. M., Nachm. 3 Uhr vom Hotel Adler aus nach der Schiesswiese stattfindenden Festzuge recht zahlreich zu betheiligen.  
 Wilsdruff, am 14. September 1896.

*Das Direktorium der Schützengesellschaft.*

## Seidenstoff - Rester

zu Kleidern, Blousen, Schürzen, Einsätzen etc. in 100fachen Mustern am Lager und empfehle dieselben zu Fabrikpreisen  
**Anna Nicolas, Putzgeschäft**  
 Freiburgerstrasse 5b.

**Führen jeder Art**  
 übernimmt von heute an und erfolgt Ausführung unter billigster Berechnung  
**Wilsdruff.**  
**Clemens Kühn.**

Frische Sendung des beliebten

## Portland - Cement „Hemmor“

empfang und empfiehlt billigt **Th. Ritthausen.**

## Kupfervitriol (Galizienstein),

ganz und gestossen  
 empfiehlt billigt **Th. Ritthausen.**

### Zur Festbäckerei

empfehl:  
**ff. Kaiserauszug,**  
**ff. Grieslerauszug**

aus der Hofmühlmühle **T. Bienerl, Plauen.**  
 Rosinen à Pfd. 24, 28, 36 und 40 Pfg.  
 Mandeln süß, à Pfd. 70 Pfg., bittere 80 Pfg.

### Bacbutter

à Pfd. 70 Pfg.  
 Um gütigste Berücksichtigung bittet  
**Hugo Busch.**

Prima

## Weizenmehle,

feinste

## Bacbutter,

sowie

### alle Backartikel

empfehl in bester Qualität bei billigsten Preisen  
**Bruno Gerlach.**

### Gesucht

wird sofort ein tüchtiger Knecht für leicht und schweres  
 Fuhrwerk.  
**F. Müller, Taubenheim.**

## 5 bis 6 tüchtige Tischler,

auf weiße Arbeit, werden für dauernde  
 Beschäftigung gesucht.

### Schiffel & Sohn,

Großschiffel b. Dresden.

## Tüchtige Arbeiter

sucht **Oswald Kühne, Grumbach b. Wilsdruff.**

## Wirthschafterin - Gesuch!

Als Stütze meiner Frau suche ich ein Mädchen als  
 Wirthschafterin zum sofortigen Eintritt.  
 Gutsbes. **Kloßsche** in **Luftersdorf.**

Gebrauchte Holztreppe, sowie dergleichen  
 Fenster und Fensterladen zum Innenschließen,  
 sind abzugeben.  
 Näheres beim Restaurateur **Grosche** in **Grumbach.**

### Zur Festbäckerei

empfehl:  
**ff. ungarisch Kaiserauszug,**  
**ff. Kaiser- u. Grieslerauszug**

der Hofmühlmühle **Plauen (T. Bienerl),**  
 sowie

### sämmtliche Backartikel,

## Butter

stets frisch.

**Gustav Adam.**



Von heute **Dienstag** an  
 steht wieder ein frischer Transport  
**Zucht-Rühe,**  
 hochtragend und mit Kälbern preis-  
 werth bei mir zum Verkauf.  
**J. Bohr, Burgwitz.**

### Fette Gänse

verkauft den 17. dieses Monats **M. Saupe.**

## Fette Gänse,

à Pfund 60 Pfg., liefert zur bevorstehenden Kirmeß in  
 Wilsdruff auf Bestellung in Haus  
**Heinrich Flade** in **Grumbach.**

## Hotel Löwe.

Montag, den 21. Septbr. 1896  
 Nur einmaliges grosses

## National-Konzert

der rühmlichst bekannten und bestrenommirten  
 Tyroler Vokal- u. Instrumental-Konzert-Gesellschaft

## „Hans Hoff“

aus dem Unterinntal Tyrol, in prachtvollem Original-National-Costüm.  
 Höchst decentes Familienprogramm.

### Nach dem Konzert Ball

für die Konzertbesucher.

Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.  
 Billets im Vorverkauf à 40 Pfg. sind beim Unter-  
 zeichneten zu haben.

Dierzu laden ergebenst ein  
**E. Gast. Hans v. Hoff.**

## Freiw. Feuerwehr.

Heute Abend 8 Uhr Monatsversammlung  
 der Tonhalle. Das Commando.

## Schießklub.

Heute Dienstag 4 Uhr.

## Casino Grumbach

Sonntag, den 20. September,  
 wozu freundlichst einladet **d. V.**

## Riege „Qualm.“

Donnerstag in der Tonhalle zu einer Besprechung  
 kleine Stube.  
**Der Oberqualmer.**

Die Verlobung unserer Pflagetochter **Elisabeth**  
 und unseres Sohnes **Alfred** beehren wir uns  
 hierdurch ergebenst anzuzeigen.

**Emil Heyde u. Frau.**

**Theodor Müller u. Frau.**

## Elisabeth Umlauf

**Alfred Müller**

Verlobte.

Grumbach Wilsdruff  
 im September 1896.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Be-  
 kannten für die überaus wohlthunenden Beweise  
 herzlicher Theilnahme und den reichen Blumen-  
 schmuck bei dem Heimgange unsers lieben kleinen

## Oskar

nochmals unseren  
 herzlichsten Dank.

Grumbach, den 13. September 1896.

**Paul Reichelt**  
 und Frau.

Sonntag Abend 7,6 Uhr verschied sanft im  
 Gott ergeben unsere gute Mutter

## Friederike verw. Reichert.

Dies zeigt schmerz erfüllt an, um stillen Be-  
 leid bittend

Wilsdruff, den 13. September 1896

Die trauernde Familie  
**Oswald Haussner.**

Die Beerdigung findet Mittwoch Vormittag  
 10 Uhr statt.

Hierzu die landwirthschaftl. Beilage Nr. 11.



# Landwirtschaftliche Beilage

## zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Verantwortlicher Herausgeber: Martin Seeger, Wilsdruff.

Nr. 18.

Wilsdruff.

1896.

**Inhalts-Verzeichnis:** Zum Anbau der Melone, von Paul Gröndler (mit 8 Abbildungen). Verebelung des Getreides in der eigenen Wirtschaft. Zur Verebelung des Getreides in der Landwirtschaft. Genossenschaften zur Verebelung des Unkrautes. Das schwarze Pferd. Die Raufschnecke. Wie ist es zu vermeiden, daß Deutschland seinen Bedarf an Getreidemehl selbst erzeugt? Bogenschütz. Pfählen, Sortieren und Verpacken des Kastanien. Umpflanzen der Palmen. Arbeits-Kalender für den Monat September, von J. Käpff. Dortmund. Margarine aus Rensgenbohnen. Der Wert eines Obstbaumes. Große Quantitäten. Für das Düren von Birnen. Khabardersaft einzumachen. Berggoldene Rahmen aufzufrischen. Briefkasten. Vergeblich.

### Zum Anbau der Melone.

Von Paul Gröndler.

Die Melone gehört zu denjenigen Gewächsen, welche in unseren ländlichen Gärten anzutreffen sind. Zwar giebt es viele Handels- und Kunstgärtner aus dem Verkauf von Früchten, die als Kompott und Gelee sehr begehrt sind, einen hübschen Gewinn, und auch in den Gutsgärten, in denen ein sachkundiger Gärtner seines Amtes waltet, bezieht man die Melone; aber in den meisten Privatgärten sucht man dieselbe vergebens. Es kommt dies daher, daß man vielfach der Ansicht ist, unser Klima sei für den Anbau dieser Frucht nicht geeignet, und dann die Kultur derselben auch wenig achtet. Im nachstehenden will ich näher auf den Anbau der Melone eingehen.

Die Melone, Cucumis Melo L., wie sie in der Botanik heißt, stammt aus dem heißesten Teile Asiens, von wo sie schon in alten Zeiten nach Griechenland und Italien, und auch nach Frankreich und Deutschland und selbst nach England eingeführt wurde. Obgleich sie demnach ein Kind des Südens ist, kommt sie auch bei uns überall dort vor, wo der Wein noch reif wird.

Unsere Kunstgärtner haben nämlich durch ihren unermüdbaren Fleiß, den sie bei der künstlichen Befruchtung anwandten, im Laufe der Jahre Sorten erzeugt, welche auch noch im Freien bei uns reifen gelingen. Will man Melonen bauen, so muß man sich zunächst die nötigen Pflanzen beschaffen. Kann man dieselben von einem Gärtner nicht erhalten, so muß man sie selber heranziehen. Es geschieht dies am besten in einem einseitigen Kasten, welcher mit Pferdeflügelmist und mit guter, lockerer Erde versehen ist; daß er sich in einer geschützten und recht sonnigen Lage befinden muß, versteht sich wohl von selbst. Als Erde eignet sich besonders solche aus Erdenbrüchen oder kräftige Lauberde, die je nach Bedarf mit altem Lehm und starkem Flußsand vermischt werden kann. Auch alter Schaf-, Laub- oder Hühnermist, in geringen Mengen beigemischt, ist von Vorteil. Das Auslegen der Samen geschieht gleich nach Neujahr, in 4 cm Entfernung, damit

Die Melonen können auch durch Stecklinge vermehrt werden, und eignet sich diese Methode nicht nur für Treibereien, sondern auch, wenn man im Freiland Melonenbau treiben will. Die Stecklinge haben nämlich die Eigenschaft, daß sie nicht so sehr ins Kraut schießen und die Ranten bleiben gedrungener und tragen zeitiger und auch mehr Früchte. Zu Stecklingen wählt man die stärksten Triebspitzen, welche man, wie Figur 1 zeigt, etwa 20 cm lang dicht unter einem Blatt abschneidet. Nach Entfernung des untersten Blattes bestreut man die Schnittflächen mit Holzkohlenstaub und umwickelt dieselben mit einem Knäuelchen Moos. Die Stecklinge kommen nun in einen Schweißkasten, in ein Vermehrungs- oder in ein Mistbeet und werden nach dem Stecken überbraust und in der ersten Zeit dunkel gehalten. Nach etwa vierzehn Tagen haben sie Wurzeln gebildet und können dann in kleine Stecklingstöpfe, welche mit Melonenerde gefüllt sind, gepflanzt werden. Bis zum Auspflanzen bedürfen aber die jungen Pflanzen, mögen sie aus Samen oder Stecklingen gezogen sein, noch guter Pflege, und hat man besonders dem Schnitt, welchen Figur 2 und 3 veranschaulichen, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Derselbe erstreckt sich hauptsächlich auf die

möglich, in einem Artikel auf alle diese Anbaumethoden einzugehen. Ich empfehle aber den Lesern ein Buch, welches soeben bei J. Neumann in Neudamm zum Preise von 1,60 Mk. erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen ist. Es führt den Titel: „Die Melone, Tomate und der Speisefürbis. Ihre Kultur im freien Lande, unter Anwendung von Schutzmitteln und unter Glas, sowie die Verwertung ihrer Früchte.“ Von Josef Barfuß. Der Leser findet in demselben alles, was er, falls er bei dem Anbau der genannten Früchte Erfolge sehen will, unbedingt wissen muß, und die 48 Abbildungen veranschaulichen das Gesagte in so klarer Weise, daß es Bäume

in den Wald tragen hieße, wenn ich hier noch näher auf den Anbau der Melone eingehen wollte. Es sei mir daher nur noch vergönnt, einige Melonenarten kurz zu erwähnen. Da sind zunächst die Kantalupen. Diese haben ihren Namen von dem Orte Kantaluppi in Italien, woselbst sie zuerst gezogen sein sollen. Das Fleisch dieser Früchte ist schmelzend und zuweilen zuckerhaft. Figur 4 zeigt uns eine Algier-Kantalupe, welche 2 bis 3 kg schwer wird. Figur 5 stellt eine Zucker-Kantalupe dar, welche sich namentlich zum Anbau für das Freiland eignet. Zum Anbau auf demselben eignet sich auch die Melone von Monsieur, welche in Figur 6 abgebildet ist. Figur 7 und 8 zeigen uns Malleser-Melonen von bedeutendem Umfange, von denen sich aber die letztere nur für den Süden eignet. Doch genug davon! Das erwähnte Buch, dem diese Abbildungen entnommen sind, führt uns nicht weniger als etwa 60 bis 80 Melonenarten vor, unter denen auch die allerneuesten Arten berücksichtigt sind, und die Beschreibungen derselben sind so genau, daß jeder Leser wohl selber diejenigen Sorten herausfinden wird, welche sich für seine Verhältnisse eignen. In anderen Ländern wird dem Melonenbau in neuerer Zeit viel Aufmerksamkeit und Fleiß zugewandt. In Oesterreich hat sich sogar ein Melonenzüchter-Verein gebildet, der sich die anerkannteste Aufgabe gestellt hat, die Melonenkultur zu fördern und den Gärtlern gute Sorten zu empfehlen. Möchte auch bei uns bald die Zeit kommen, in welcher die in Rede stehende köstliche Frucht nicht nur in dem Hause des Wohlhabenden, sondern auch auf dem Tische des minderbegüterten Mannes zu finden ist! Wenn dazu die vorstehenden Zeilen eine Anregung gegeben haben sollten, so wäre der Zweck derselben erreicht.



Fig. 1. Melonensteckling. Der Stiel a zeigt die Stelle, wo das Blatt abgeschnitten werden muß.



Fig. 4. Algier-Kantalupe.



Fig. 5. Zucker-Kantalupe.



Fig. 6. Melone von Monsieur.



Fig. 7. Grünfleischige Malleser Winter-Melone.



Fig. 2. Junge Melonenpflanze vor dem Schnitt.



Fig. 3. Junge Melonenpflanze nach dem Schnitt.



Fig. 7. Rotfleischige Malleser Winter-Melone.

später die jungen Pflanzen ohne Beschädigung der Wurzeln und Blätter herausnehmen und verpflanzen kann. Wenn man in kleinem Umfange Melonenbau treiben will, kann die Anlage eines solchen Kastens zu umständlich sein, Pfähle, Sortieren und Verpacken des Kastanien, Plumentöpfen, kleinen Holzstücken u. s. w. heranzubringen ist ein öfteres Wässern oder Umpflanzen derselben stets von der größten Wichtigkeit.

Aber auch im freien Felde, auf Hügeln und Gebirgen, in Gräben und im Verein mit Beerenobst baut man neuerdings Melonen mit Erfolg. Natürlich ist es mir nicht

möglich, in einem Artikel auf alle diese Anbaumethoden einzugehen. Ich empfehle aber den Lesern ein Buch, welches soeben bei J. Neumann in Neudamm zum Preise von 1,60 Mk. erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen ist. Es führt den Titel: „Die Melone, Tomate und der Speisefürbis. Ihre Kultur im freien Lande, unter Anwendung von Schutzmitteln und unter Glas, sowie die Verwertung ihrer Früchte.“ Von Josef Barfuß. Der Leser findet in demselben alles, was er, falls er bei dem Anbau der genannten Früchte Erfolge sehen will, unbedingt wissen muß, und die 48 Abbildungen veranschaulichen das Gesagte in so klarer Weise, daß es Bäume

in den Wald tragen hieße, wenn ich hier noch näher auf den Anbau der Melone eingehen wollte. Es sei mir daher nur noch vergönnt, einige Melonenarten kurz zu erwähnen. Da sind zunächst die Kantalupen. Diese haben ihren Namen von dem Orte Kantaluppi in Italien, woselbst sie zuerst gezogen sein sollen. Das Fleisch dieser Früchte ist schmelzend und zuweilen zuckerhaft. Figur 4 zeigt uns eine Algier-Kantalupe, welche 2 bis 3 kg schwer wird. Figur 5 stellt eine Zucker-Kantalupe dar, welche sich namentlich zum Anbau für das Freiland eignet. Zum Anbau auf demselben eignet sich auch die Melone von Monsieur, welche in Figur 6 abgebildet ist. Figur 7 und 8 zeigen uns Malleser-Melonen von bedeutendem Umfange, von denen sich aber die letztere nur für den Süden eignet. Doch genug davon! Das erwähnte Buch, dem diese Abbildungen entnommen sind, führt uns nicht weniger als etwa 60 bis 80 Melonenarten vor, unter denen auch die allerneuesten Arten berücksichtigt sind, und die Beschreibungen derselben sind so genau, daß jeder Leser wohl selber diejenigen Sorten herausfinden wird, welche sich für seine Verhältnisse eignen. In anderen Ländern wird dem Melonenbau in neuerer Zeit viel Aufmerksamkeit und Fleiß zugewandt. In Oesterreich hat sich sogar ein Melonenzüchter-Verein gebildet, der sich die anerkannteste Aufgabe gestellt hat, die Melonenkultur zu fördern und den Gärtlern gute Sorten zu empfehlen. Möchte auch bei uns bald die Zeit kommen, in welcher die in Rede stehende köstliche Frucht nicht nur in dem Hause des Wohlhabenden, sondern auch auf dem Tische des minderbegüterten Mannes zu finden ist! Wenn dazu die vorstehenden Zeilen eine Anregung gegeben haben sollten, so wäre der Zweck derselben erreicht.

Die Neuzüchtung vorzüglicher Getreidenovitäten und die Verebelung schon bestehender Sorten, die sogenannte „Hochzucht“ erfordert viel Arbeit und Kenntnisse und einen eigens darauf zugeschnittenen Wirtschaftsbetrieb. Daher kommt es, daß die eigentliche systematische Getreidesamenzücht vornehmlich in den Händen einzelner Landwirte liegt,

### Landwirtschaft.

#### Verebelung des Getreides in der eigenen Wirtschaft.

Im Hinblick auf die demnächst uns wieder bevorstehende Verrücktheit der Winterhalbmilchfrüchte, für die ja schon jetzt in jeder geordneten Wirtschaft in sorgfältiger Weise das beste Ernteprodukt zur Ausfaat reserviert wird, entnehmen wir folgende beachtenswerten Anregungen der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“, die um so wichtiger sind, als wir dadurch wohl in die Lage kommen, etwas den Reinertrag unserer Wirtschaft zu erhöhen resp. den Verlust, mit dem wir heute leider rechnen müssen, zu vermindern.

Die Neuzüchtung vorzüglicher Getreidenovitäten und die Verebelung schon bestehender Sorten, die sogenannte „Hochzucht“ erfordert viel Arbeit und Kenntnisse und einen eigens darauf zugeschnittenen Wirtschaftsbetrieb. Daher kommt es, daß die eigentliche systematische Getreidesamenzücht vornehmlich in den Händen einzelner Landwirte liegt,



welche sich ganz speziell diesem Zweige des Landbaues gewidmet haben.

Wenn nun auch die Hochkultur von Getreide durchaus nicht Jedermanns Sache ist, so giebt es doch Maßnahmen zur Verbesserung der Kornfrucht, die sich in jeder Wirtschaft ausführen lassen. Die in dieser Richtung angewendeten Mähen und Kosten werden sich bei rationeller Ausführung der Arbeiten sicherlich bezahlt machen.

Vor allem ist es notwendig, daß sich jeder Landwirt durch Anbauversuche, welche auch dem kleineren Landwirte mit Hilfe der untern provincial-sächsischen Landwirtschaftlichen Zentral-Verein durch den Landwirtschaftsminister zur Verfügung gestellten Mittel, ohne großen Kostenaufwand ermöglicht sind, über die für seine Wirtschaft beste Kultursorte Klarheit verschaffe. Diese vergleichenden Versuche müssen auf Feldern mit möglichst gleicher Beschaffenheit in Bezug auf die Qualität, auf physikalische Eigenschaften, Gehalt an Nährstoffen, Vorfrucht u. s. w. vorgenommen werden. Die Saat sowie die Ernte haben möglichst unter denselben Bedingungen zu geschehen. Um etwaige zufällige Abweichungen im Ertrage festzustellen, sollten zwei bis drei Kontrollversuche für jede Sorte angestellt werden. Der Landwirt muß die Versuchsfelder fortwährend sorgsam überwachen, damit er das Resultat als ein vertrauenswürdiges betrachten kann.

Nachdem die ertragreichsten Sorten für den einzelnen Fall festgestellt sind, wird im nächsten Jahre zu den eigentlichen pflanzlichen Maßnahmen bei den als anbauwürdig erkannten Sorten übergegangen.

Im allgemeinen bestehen dieselben darin, daß man jene Teile der Felder zur Saatgewinnung benützt, die von gleichmäßigem Bestande sind. Die damit verbundene sorgfältigste Reinigung des so gewonnenen Saatgutes von Unkrautsamen und geringen Körnern, und das Bemühen, davon wieder nur die vollkommensten und schwersten Körner zu erhalten, führen schon allein zu einer erheblichen Veredelung der Sorte und zur Hebung der Erträge.

Will man noch weiter gehen, so verfähre man folgendermaßen: Kurz vor dem Mähen des Getreides schneide man aus dem Felde diejenigen Aehren aus, welche die charakteristischen Merkmale der betreffenden Masse in der deutlichen Weise zeigen. Man muß hierbei jedoch die Feldränder, Weisflächen und überhaupt alle Teile des Ackers vermeiden, die den Pflanzen besonders günstige oder ungünstige Ernährungsverhältnisse geboten haben. Denn die durch solche abnormen Verhältnisse beeinflussten Pflanzen pflegen Eigenschaften anzuweisen, die sich nicht vererben, sondern die unter anderen Verhältnissen sehr bald wieder verschwinden. Das Abschneiden der Aehren aus den Stiegen oder auch schon aus den Garben ist aus den eben angeführten Gründen nicht zu empfehlen, da man bei diesem Verfahren nicht den Standort der betreffenden Pflanze kennt.

Die gesammelten Aehren wirft man in Säcke, in denen sie ausgedroschen werden. Will man die Auslese des Saatgutes noch peinlicher betreiben, so bediene man sich des von Professor Nobbe in Tharand empfohlenen Verfahrens, welcher anräut, den oberen Teil der Aehren abzuschneiden und nur die mittleren und unteren Körner zur Aussaat zu verwenden.

Das so gewonnene Saatgut ersten Ranges wird nun bei der Bestellung auf abgegrenzten Feldstücken ausgesät, und zwar die einzelnen Körner auf etwa 6 Zoll Entfernung; das Saatfeld wird gut zurecht gemacht, später häufiger gehackt und von jeglichem Unkraut rein gehalten. Die Ernte, sowie der Erdbrauch sind mit genügender Sorgfalt auszuführen; auch bei der Aufbewahrung auf dem Schüttboden ist gründliche Sauberhaltung des gewonnenen Saatgutes notwendig. Dies womöglich alljährlich so gewonnene Saatgut dient nun zur Bestellung der Felder, welche in ihren Erträgen weit über jene hinausgehen werden, die mit auf gewöhnliche Weise gewonnener Saat besät werden.

### Zur Steigerung der Erträge in der Landwirtschaft.

Überall ertönt die Klage, daß die Marktpreise der landwirtschaftlichen Produkte die Erzeugungskosten nicht mehr decken. Auf die Marktpreise können wir nicht einwirken, daher muß unser Streben, wenn es mit der Landwirtschaft besser gehen soll, auf Verbilligung der Produktion gerichtet sein. „Das ist leichter gesagt, als gethan!“ — wird man uns entgegen, und wir geben gern zu, daß sich an den allgemeinen Wirtschaftskosten, wie Zinsen, Pacht, Steuern, Arbeitslöhnen u. s. w. nichts sparen läßt. Ja, wir würden mit unserem Latein zu Ende sein, wenn sich nicht die Verminderung der Herstellungskosten aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse dadurch herbeiführen ließe, daß wir auf der gleichen Fläche mehr als bisher erzielen. Aber ist dies möglich? —

Nach den Veröffentlichungen des statistischen Amtes stellt sich der durchschnittliche Ernteertrag im deutschen Reiche außerordentlich niedrig, z. B. für Roggen nur auf 5,85 Ztr. und für Kartoffeln auf 40 Ztr. pro Morgen. Daß bei solchen Erträgen die Erzeugungskosten nicht gedeckt werden, ist klar. Ernten wir aber 3 Ztr. Roggen und 20 Ztr. Kartoffeln mehr vom Morgen, und steigern wir bei den übrigen Früchten den Ertrag in ähnlicher Weise, so erzielen wir schon einen ganz beachtenswerten Ueberschuß.

In jedem Frühjahr und Sommer hat man überall Gelegenheit, geradezu augenfällige Unterschiede im Stande der Saaten wahrzunehmen. Noch im letzten Sommer haben wir mehrfach Roggen auf sehr leichtem Sandboden

gesehen, dessen Ertrag wir, in Uebereinstimmung mit anderen Landwirten, auf 14—15 Ztr. Körner und 34—36 Ztr. Stroh vom Morgen schätzten; während auf den benachbarten Grundstücken, von gleicher Bodenbeschaffenheit, ein Ertrag von höchstens 5 Ztr. Roggen und 12—13 Ztr. Stroh in Aussicht stand; und gleiche Unterschiede traten im Stande aller übrigen Gewächse hervor. —

Wodurch aber war dieser Unterschied und der für leichten Sandboden immerhin sehr hohe Ertrag herbeigeführt worden? Ganz einfach durch bessere Bodenbearbeitung, sorgfältige Auswahl des Saatgutes und vornehmlich durch die Zuführung der notwendigen mineralischen Nährstoffe: Phosphorsäure, Kali und Kalk. Eine wesentliche Erhöhung der Produktionskosten war dabei nicht eingetreten. Seit einer Reihe von Jahren werden zu dem Getreide, in welches schmetterlingsblättrige Pflanzen eingesät werden, oder dem Wurzelgewächse folgen sollen, je 3 Ztr. Thomasschlackenmehl und Kainit pro Morgen verwendet. Die hierdurch entstehenden Ausgaben belaufen sich auf ca. 10,50 Mark pro Morgen, wozu noch einige Mark für tiefere Bearbeitung des Bodens und für besseres Saatgut gerechnet werden müssen, sodas mit einer Ausgabe von 14—15 Mark pro Morgen geradezu eine Verdreifung des Ertrages, über die gewöhnlichen Erträge der Gegend hinaus, herbeigeführt wird. Außerdem verdient noch bemerkt zu werden, daß der Boden der gedachten Wirtschaft, durch die regelmäßige Düngung mit Thomasschlackenmehl und Kainit, absolut kiesfähig geworden ist, sodas die verschiedenen schmetterlingsblättrigen Pflanzen mit Sicherheit gebaut werden können. — Unter den mineralischen Nährstoffen ist es besonders die Phosphorsäure, auf deren regelmäßige Zufuhr wir Bedacht nehmen müssen, weil sie im Boden am fruchtlichsten vertreten ist und in allen Wirtschaftsprüfungen in erheblichem Maße ausgeführt wird. Erleichtert wird uns die ausgedehnte Verwendung der Phosphorsäure durch den billigen Preis derselben seit dem Bekanntwerden des Thomasschlackenmehls. Gegenwärtig kostet das Pfund Phosphorsäure im Thomasschlackenmehl 11 Pfg., im Superphosphat 17 und 18 Pfg. gegen 40 Pfg. vor 20, und 30 Pfg. vor 10 Jahren. Und dem sehr billigen Preise liegt aber auch die direkte Aufforderung, diesen, zur Erzielung reicher Ernten unentbehrlichen Pflanzennährstoff in verstärktem Maße anzuwenden. Neben dem Stallmist und der Jauche, beide reich an Stickstoff und Kali, ist der Gebrauch phosphorsäurehaltiger, künstlicher Düngemittel geradezu eine Notwendigkeit.

### Genossenschaften zur Vertilgung des Unkrautes.

Der größte Feind wirtschaftlicher Pflanzenkultur ist das Unkraut. Es raubt den Kulturpflanzen Licht und Luft und einen Teil derjenigen Nährstoffe des Bodens, die zu ihrem Gedeihen erforderlich sind; es beeinträchtigt, wie die Quecke und andere Wurzelunkräuter, die Bodenbearbeitung; es erschwert, wie die Distel, die Ernte; es verunreinigt die Marktware, wie die Rabe bei dem Weizen oder der Gerstich bei dem Raps.

Alle Sorgfalt und Mühe aber, welche der Landwirt oder der Gärtner auf Ausrottung des Unkrautes verwenden mag, ist vergeblich, wird zu einer sich alljährlich wiederholenden nutzlosen Arbeit, wenn nicht alle seine Nachbarn, ja alle Landwirte einer durch Berge, Wälder oder größere Gewässer in sich abgeschlossenen Gegend in gleichem Sinne thätig sind; meilenweit trägt der Wind die gefiederten Samen, während andere sich an die Körper des Weidviehes oder des vierfüßigen sowohl wie des geflügelten Wildes hängen und so von einem Grundstück auf das andere übertragen werden. Hier vermag nur ein systematischer, nachdrücklicher Kampf mit vereinigten Kräften erfolgreiche Hilfe zu gewähren.

Als zweckmäßigste Form dafür erscheint die Bildung obligatorischer Flurgenossenschaften; solche findet man schon in Bayern, Württemberg und Baden. Die betr. Gemeindevorstände haben die Pflicht, im Juni jedes Jahres alle Grundstücke auf das Vorhandensein von Unkraut zu besichtigen und die nachlässigen Besitzer oder Nutznießer aufzufordern, ihrer Pflicht, das Unkraut auszurotten, binnen kürzester Frist nachzukommen. Ist dies bei einer bald folgenden Revision nicht geschehen, so wird es durch die Gemeinde auf Kosten der Saumseligen vorgenommen. Diese Besichtigung erstreckt sich auf Feldraine, Dämme, Änger, Schutt- und Erdhaufen, ebenso auf Einfriedigungen aller Art, auf Büsche und Gestrüppe. Auch hier müssen alle Unkräuter beseitigt werden, besonders solche, deren Samen, wie bei dem Löwenzahn, der Distel u., durch den Wind die weiteste Verbreitung erhalten, oder solche, die sich, wie Kamille, Nelke u., durch eine ungeheure Samenfülle auszeichnen.

Dieses Beispiel verdient sicherlich allseitige und eifrige Nachahmung. Es wird des Hinweises kaum bedürfen, daß derartige Vereinigungen in sehr nützlicher Weise ihre Thätigkeit auch auf die Vertilgung des Ungeziefers, wie Mäuseläfer, Kohlweißling u., und auf die Vermehrung nützlicher Vögel durch Schutz derselben erstrecken könnten.

### Viehzucht.

Das schwere Pferd. Die Pferde- und Viehzucht-Genossenschaft ist jetzt das landwirtschaftlich Modernste. Endlich, so heißt es, ist das Land

durch einen Ausspruch des Kammergerichts von der Einordnung befreit, indem diese für Pferde- und Viehzucht-Genossenschaften keine Bedeutung hat. Es klingt fast so, als ob die Kommission den Vereinen und Züchtern in ihren Bestrebungen hinderlich gewesen wäre. Wären diese Kommissionen wirklich zwecklos gewesen, so würde sie unter Regierung nicht unterstützt haben. Sie standen jedoch im Einvernehmen mit der königlichen Geflügel-Direktion, und eine für Pferde- und Viehzucht maßgebendere Instanz als diese giebt es im Lande nicht.

Wenn man vor 30 Jahren nach Mecklenburg kam und vom Heredit Morwid, Ball oder anderen hervorragenden Hengsten nichts wußte, vielleicht gar die Feineren Stuten nicht gesehen hatte, dann that man klug, den Mund zu halten. Der Mecklenburger Landmann sprach mit dem rechtmäßigen Stolz und aus Liebe zu seiner ländlichen Viehzucht, die groß und geachtet da stand, von diesen Produkten. Für ihn waren diese Tiere eine Welt für sich; denn sein Land hatte durch sie einen Weltruf erlangt, der ihm etwas einbrachte. Heute haben diese ehemals ausgezeichneten Pferde nur noch historischen Wert, den ihnen Niemand nehmen kann. Betrachtet man aber den mecklenburgischen Pferdebesitz jetzt, so muß man fragen: Ist das des Deutschen Vaterland? Die Zeit ist gekommen, wo der Landmann den fetten Ardenner besteigen muß, um seine Acker zu besichtigen. Man findet Engländer, Percheron, Belgier, Dänen, Hannoveraner und Amerikaner, aber keine Mecklenburger — diese sucht man vergeblich. Hier hat der intensive Wirtschaftsbetrieb von der berühmten Landpferde- und Viehzucht keinen Stein auf dem andern gelassen. Das mecklenburgische Pferd existiert nicht mehr. Die jetzige Generation trifft der Vorwurf, die einst so berühmten mecklenburgischen Pferde- und Viehzucht zerstört zu haben. Kommt das internationale dicke und fette Pferd in die preisliche Pferde- und Viehzucht, so zerstört es auch diese.

Was sollen in der sandigen Mark wohl Dänen, Ardenner oder gar Percheron-Pferde? Freilich läuft den Reitern beim Anblick eines fetten Genossenschafts-Hengstes das Wasser im Munde zusammen. Wenn sie aber später sehen, daß diese schweren Pferde im losen Boden leicht erweichen, zu allen Arbeiten, bei denen es auf Schnelligkeit ankommt, nicht zu gebrauchen sind, aber dennoch doppelt soviel Futter gebrauchen, als das ältere leichte Bauernpferd, dann gehen ihnen die Augen auf. Wir haben vor 25 Jahren schon im Rottbuser Kreise Percheronhengste verwendet. Das 52. Infanterie-Regiment brachte 1876 einen großen, schweren Schimmelhengst (Percheron) aus Frankreich mit. Dieser Koloss wurde in Rottbus veräußert und vom Gastwirt Lukas in Papiß gekauft. Die Kommission fürte den Degen und Herr von Dal auf Papiß ließ mehrere Stuten von ihm decken. Auch die Bauern machten Gebrauch davon. Der wendische Bauer pflegt den Fohlenhandel besonders und dazu eignet sich diese Pferdeart am besten. Ich faßte im Jahre darauf 4 Fohlen, 2 Schimmel und 2 Braunmännliche klobige Tiere. Im Alter von 2 Jahren veräußerte ich die Schimmel an einen Expeditur in Sorau, der sofort in den Rollwagen spannte. Die beiden Braunen verkaufte ich mit 3 Jahren ebenfalls vorteilhaft an einen Maurermeister in Rottbus. Ich machte mit allen 4 Pferden ein gutes Geschäft. Wirtschaftlich waren sie aber unbrauchbar. Im nächsten Jahre kaufte ich 6 Schimmelsohlen, wozu 3 schon geringer ausfielen und sich nicht so flott entwickelten, als die Ersten. So kaufte ich 5 Jahre hintereinander Percheron-Fohlen, die aber von Jahr zu Jahr kleiner ausfielen, und ich machte die Erfahrung, daß das Blut der Mutterstuten wieder die Oberhand gewann. Je mehr Futter der Hengst genos, desto ähnlicher wurde die Stuttkommenshaft den Müttern. Gastwirt Lukas in Papiß bei Rottbus kaufte später einen schönen Percheron-Warhengst, der nachkommen zeugte, die nicht übertrieben fetter wurden. Was man jetzt noch in dortiger Gegend von diesen Hengsten vorfindet, ist eine gefällige fette, kräftige Körperform, wenig Temperament und geringe Fruchtbarkeit. So wie von diesen fetten Pferden hat Mancher von der Herrlichkeit des Montafuner und Simmentaler Rindviehes, sowie den Rambouillet und englischen Schafen getrunken, hat ihnen, sowie der intensiven Fütterung Opfer gebracht, und ist dabei verarmt. Der Deutsche hat auf dem Gebiete der Viehzucht nicht deutsch, nicht national geblieben, sondern fremdes Vieh eingeführt und die eigenen Stämme vernachlässigt hat. Jetzt muß sich der Mecklenburger gefallen lassen, daß sein Pferdebesitz durch den Ausstellungen gestrichen ist.

Die Viehzucht trifft uns, was die Landesart anbelangt, tief im Dunkeln. Möchten sich die Pferde- und Viehzucht-Genossenschaften erinnern, daß wir deutsches Vieh züchten sollten! Möchte das Schicksal des von der Natur gesegneten Großherzogtums Mecklenburg, dessen Landes- und Viehzucht auf hoher Stufe stand, ein warnendes Beispiel sein, zu Anfangen, sich der Nationalität zu befechtigen, und man endlich Vorteile bringt!

### Die Maizkime

sind zu den empfehlenswerten Futtermitteln für Rindvieh und zwar für Milch- und Jungvieh, zu rechnen. Dieselben eignen sich besonders für junge Tiere, und giebt man sie den Rälbern von der neunten Lebenswoche an, wenn dann allmählich die süße Milch durch abgerahmte und später, von der dreizehnten Woche an, wenn diese durch überschlagenes Wasser ersetzt werden soll, ersetzt.



dem Hen oder jungem Grase. Die Malzkeime werden in diesem Zweck jedesmal kurz vor der Mahlzeit mit soviel kochendem Wasser übergossen, daß sie eben gut davon durchdrungen sind, und mit einer kleinen Prise Kochsalz gemengt langsam zur beliebigen Aufnahme vorgelegt. Sobald ein Korb mit 2 1/2 Pfd. Malzkeime pro Tag frist, müssen dieselben abgewaschen werden; denn mehr als 4 Pfd. pro Tag und Kopf zu gewahren, ist nicht ratsam. Ebenso zweckmäßig sind die Malzkeime für Milchkuhe und Mastkinder zur Nährstoffergänzung neben proteinarmen Futtermitteln. In diese Tiere erscheint es aber geraten, ihre Verdaulichkeit durch vorbereitende Maßregeln noch zu erhöhen. Wo Schilpe zur Verfügung steht, benutzt man diese zum Verweilen durch etwa zwei Stunden. Es genügt aber, auch vollständig, sie durch Aufquellen in kaltem Wasser den Verdauungssäften leichter zugänglich zu machen, weil ihre Zellwände eine äußerst feine und insofern für die Säfte leicht durchdringbar ist. Man hat dazu nur nötig, die Malzkeime mit soviel Wasser anzufeuchten, daß sie nicht mehr stauben, und sie in diesem Zustande 24 Stunden liegen zu lassen. In einer breiigen Masse sollen sie durch Behrühren und Aufquellen aber nicht werden, weil sie den Tieren so viel weniger zusagen. Das Quantum Malzkeime aber, welches man diesen Tieren bietet, beschränkt man am richtigsten auch auf 2-4 Pfd.

## Geflügelzucht.

### Wie ist es zu ermöglichen, daß Deutschland Bedarf an Erzeugnissen der Geflügelzucht selbst erzeugt?

Die Einfuhr Deutschlands von Erzeugnissen der Geflügelzucht ist, wie an dieser Stelle schon wiederholt erwähnt wurde, von Jahr zu Jahr in ununterbrochenem Steigen begriffen. Der Wert der eingeführten Eier betrug im Jahre 1884 20,8, 1886 24,5, 1888 33,8, 1890 56,8, 1892 70,9, 1894 68,5 Millionen Mark und im letzten Jahre fast genau so hoch, wie der Wert der gesamten Roggen-Einfuhr (68,83). Federwild (zumeist Gänse) und Federwild wurden im Jahre 1894 234,152 Doppelzentner im Werte von 17,56 Mill. eingeführt. Es geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß der Wert der eingeführten Erzeugnisse der Geflügelzucht im Jahre 1894 auf ungefähr 90 Mill. Mark gestiegen ist.

Bei der ungünstigen Lage der Landwirtschaft würde die Einfuhr der Geflügelzucht im Inlande gedeckt werden, weil namentlich den mittleren und kleineren Landwirten dadurch ein ansehnlicher und nur geringe Aufwendungen erfordernder Nebenverdienst geschaffen würde. Folgenden Betrachtungen mögen beweisen, daß dies eine besondere Schwierigkeiten sich ermöglichen läßt.

Die den Bedarf an Erzeugnissen der Geflügelzucht im Inlande zu decken, ist nicht nur eine Vermehrung der Zahl der Geflügel, sondern vor allem auch eine Verbesserung der Qualität des Nutzgefüglens erforderlich. Die Erzeugung der Qualität des Nutzgefüglens wird allgemein, und gründlich nur durch die Errichtung von Geflügel-Stationen sich durchführen lassen. Die Vermehrung der Zahl des Nutzgefüglens, entsprechend den vorhandenen Schwierigkeiten und den örtlichen Verhältnissen, kann jedem Landwirt selbst überlassen werden. Dasselbe ist nicht ausbleiben, wenn dem Landwirt wirklich gutes Material bezw. Brutetier von bestem Nutzgefügel für einen Preis zur Verfügung gestellt und gleichzeitig geeignete Belehrung über den Nutzen einer rationell betriebenen Geflügelzucht Sorge getragen wird.

Was zunächst die Hühnerzucht anbelangt, so kann es, vorhandenem von Provinzial- oder Kreis-Geflügel-Stationen, die unter sachmännlicher Leitung stehen, nicht schwer fallen, die Fruchtbarkeit des Hühners auf eine Höhe zu bringen, daß jedes Huhn jährlich einen durchschnittlichen Eierertrag von 120 Stück erzielt. Die Eierzufuhr betrug im Jahre 1894 432 340 Doppelzentner und hat im verfloffenen Jahre wahrscheinlich mindestens 450 000 Doppelzentner sich erhöht. Man nimmt man das Durchschnittsgewicht eines Hühneries etwa 60 g an, so gehen auf einen Doppelzentner 1666 und auf 450 000 Doppelzentner 749 700 000 Stück Eier jährlich im Durchschnitt 120 Eier legt, 6 247 500 Hühner erforderlich sein. Da die landwirtschaftliche Bevölkerung Deutschlands etwa 20 Millionen beträgt, so sind auf drei Köpfe der landwirtschaftlichen Bevölkerung nur ein Huhn mehr als bisher zu züchten sein, was die Einfuhr von Eiern aus dem Auslande ganz verlässig zu machen und dem Vaterlande jedes Jahr 70 Millionen Mark zu erhalten, die gegenwärtig im Auslande wandern. In einer Dorfgemeinde von 600 Einwohnern würde zu diesem Zweck die Zahl der gegenwärtig vorhandenen Hühner um 200 Stück vermehrt werden müssen. Es bedarf keines Beweises, daß dies bei Anwendung der örtlichen Verhältnisse ohne jede Schwierigkeit sich ermöglichen läßt. Berücksichtigt man, daß das Haushuhn auf dem Lande durch ungewöhnliche Zucht und durch mangelhafte Pflege so entartet ist, daß es gegenwärtig nicht annähernd auf das Stück im Jahre 120 Eier liefert, so dürfte, nachdem die schon

jetzt vorhandene Zahl der Hühner auf die angenommene Höhe der Ertragsfähigkeit gebracht sein wird, die obige Zahl von 200 Hühnern mehr auf 150, ja vielleicht noch weiter sich ermäßigen.

Mit der Vermehrung der Zahl der Hühner zum Zwecke der Eierzeugung ergibt sich aber auch gleichzeitig eine Steigerung der Fleischzeugung. Wenn man nach vorstehender Berechnung annimmt, daß zur vollen Deckung des deutschen Eierbedarfs im Inlande die gegenwärtig vorhandene Hühnerzahl um rund 6 1/2 Millionen zu vermehren ist, so wäre zur Erhaltung dieses Bestandes, falls die Legebühner im Alter von 4 Jahren abgeschafft werden, die Aufzucht von jährlich 1 562 500 jungen Hühnern mehr als bisher erforderlich. Dabei ergibt sich aber auch eine ungefähr gleiche Anzahl junger Hühner, welche, mit 1 Mk. das Stück berechnet, einen Schlachtwert von rund 1 1/2 Mill. Mk. haben. Auch die gleiche Zahl alter Hühner kann jährlich mehr abgeschafft werden. Letztere, mit 1,50 Mk. das Stück angesetzt, stellen einen Schlachtwert von 2 1/2 Mill. Mk. dar; somit ergibt sich schon auf diese Weise eine Mehrerzeugung von Fleisch im Werte von 1 1/2 + 2 1/2 = 3 1/2 Mill. Mk.

Der Wert der Einfuhr von Federwild und Wild betrug im Jahre 1894 17,56 Mill. Mk. Man darf wohl annehmen, daß hiervon 0,56 Millionen auf Federwild entfallen, so daß für Federwild, hauptsächlich Gänse, noch 17 Mill. Mk. verbleiben. Nach Abzug obiger 3 1/2 Mill. Mk., welche durch das Mehr an jungen Hühnen und alten Hühnern jährlich erzielt werden, bleiben noch 13 1/2 Mill. Mk. zu bedenken. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Summe durch eine weitere Ausdehnung der Gänse-, Enten- und Puterzucht ohne Schwierigkeit alljährlich aufgebracht werden kann, da hiervon auf den Kopf der landwirtschaftlichen Bevölkerung nur 66 Pfg., oder auf eine Dorfgemeinde mit 500 Einwohnern 330 Mk. kommen. Die aus dem Auslande, hauptsächlich aus Rußland und Galizien, eingeführten Gänse sind meist Nagergänse. Berechnet man den Wert derselben mit 3 Mk. das Stück, so müßten auf 500 Einwohner jährlich 110 Gänse mehr als bisher gezüchtet werden. Bei einer weiteren Ausdehnung der Enten- und Puterzucht würde diese Zahl noch entsprechend sich erhöhen, um Fleisch im Werte von 13 1/2 Mill. Mk. zu erzeugen.

Da man gegenwärtig in großen Teilen Deutschlands in den meisten Dörfern Gänse und Enten gar nicht, oder nur in geringer Zahl vorfindet, so würde, um die Einfuhr dieser Geflügelarten überflüssig zu machen, es wahrscheinlich schon genügen, wenn die Landwirte in diesen Gegenden wieder in dem Umfange wie früher mit der sehr nützbringenden Zucht von Wassergeflügel sich befäßten.

Wo für die Gänse in ausreichendem Maße Grasplätze zur Verfügung stehen, beanspruchen sie zu ihrem Gedeihen nur eine geringe Zugabe von Kraftfutter. Letztere kann ganz fortlassen, sobald mit dem Beginn der Ernte die Tiere auf die Stoppelfelder getrieben werden, wo sie beim Auffammeln der ausgefallenen Körner schon ansehnlichen Fleischanatz zeigen. Die Gänsezucht verursacht im Verhältnis zu ihrem Nutzen nur geringe Ausgaben.

Für wasserreiche Gegenden ist neben der Gänsezucht besonders auch die Entenzucht zu empfehlen. Wo Enten in entsprechender Zahl auf vorhandenen Gewässern gehalten werden, bedürfen dieselben vom Beginn des Frühjahr bis zum Eintritt des Winters kaum des Zusatzes, da sie auf dem Wasser die zu ihrem Gedeihen geeignetste Nahrung in hinreichender Menge vorfinden. Leider wird aber in vielen Gegenden die Gelegenheit zur Entenzucht wenig oder gar nicht ausgenutzt. Bei Domänen, Klostergütern u. s. w. befinden sich in der Regel auch mehr oder weniger ausgedehnte Teiche, auf welchen für Enten Nahrung in Hülle und Fülle vorhanden ist. Auf diesen werden aber vielfach nicht einmal Enten, oder wenigstens nicht in genügender Zahl gehalten. Und wo dies geschieht, wird meist kein oder nur geringer Wert auf die Züchtung schwerer Rassen, wie Peking-, Aylesbury- und Rouen-Enten, gelegt; man trifft im Gegenteil noch vielfach die kleine Hausente oder Kreuzungen von dieser an. Die großen Landwirte und Domänenpächter sollten es sich zur Pflicht machen, Geflügel von nur bester Beschaffenheit zu halten, um davon den kleineren Landwirten, so lange diesen keine andere geeignete Bezugsquelle zur Verfügung steht, Brutetier und Zuchttiere zu mäßigem Preise abzugeben. Auch dies würde ein kleines Mittel zur Milderung der landwirtschaftlichen Notlage sein. Die Entenzucht ist auch zum Zwecke der Eiergewinnung zu empfehlen. Die schweren ausländischen Entenrassen gedeihen bei uns ebenso gut, als in ihrer Heimat, und legen pro Jahr 80 bis 100, unter günstigen Verhältnissen selbst 120 Eier im Gewicht von 80 bis 90 g. Das Gewicht von 100 Stück dieser Enteneier entspricht somit dem Gewicht von etwa 160 bis 170 Eiern unserer gewöhnlichen Landhuhnrasse. Die im Frühjahr ausgebrüteten jungen Enten dieser Rassen liefern im Herbst bei nur mäßiger Mast einen Braten im Gewicht von 7 bis 8 Pfd. Die Aylesbury- und Peking-Enten haben außerdem noch den Vorzug außerordentlicher Schnellwüchsigkeit und liefern Federn, welche an Güte den Gänsefedern nur wenig nachstehen.

Zur Fleischzeugung eignet sich wegen seines bedeutenden Körpergewichts in hervorragendem Maße auch der Puter, besonders der amerikanische Bronco-Puter. Wie in Nr.

396 des vorigen Jahrganges der „Köln. Volksztg.“ dargelegt wurde, bietet die Puterzucht der Landwirtschaft auch noch in anderer Richtung wertvolle Vorteile, weshalb die Ausdehnung dieser Zucht von den Landwirten mit Nachdruck erstrebt werden sollte.

Bei den bisherigen Viehzählungen hat eine Zählung des vorhandenen Gefüglens leider nicht stattgefunden, obgleich die Geflügelzucht von größerer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist, als die Viehzucht, welche letztere bei der Viehzählung berücksichtigt wird. Fände eine Zählung des Gefüglens statt, so würde festgestellt werden können, daß nach der anzustrebenden und ohne besondere Schwierigkeiten erreichbaren Verbesserung der Beschaffenheit unserer Hausgefüglens der vorhandene Geflügelbestand der Zahl nach nur um einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz erhöht zu werden brauchte, um unsern Bedarf an Erzeugnissen der Geflügelzucht im Inlande zu decken und die Millionen, welche alljährlich dafür ins Ausland gehen, der deutschen Landwirtschaft zu gute kommen zu lassen. Zur Erreichung dieses Zieles ist aber unerlässlich, daß die Landwirte selbst, mit Unterstützung durch die Behörden, mit größerm Eifer als bisher den Bestrebungen zur Förderung der Nutzgefügelzucht sich anschließen. Sobald die große Masse unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung den Nutzen einer rationell betriebenen Geflügelzucht erst erkannt haben wird, so wird letztere eine Ausdehnung gewinnen, welche es ermöglicht, nicht nur den inländischen Bedarf zu decken, sondern noch einen Ueberschuß zu erzielen, der ins Ausland ausgeführt werden kann.

### Vogelschutz betreffend.

Der Herbst ist die Zeit, zu welcher die Vogelfänger ihrem unlauteren Gewerbe nachgehen. Namentlich den Rotkehlchen, Grasmäcken, Spöttern und Schwarzplättchen drohen jetzt durch Sprengel, Garn und Leimrute Gefahren, denen besonders die unerfahrenen jungen Vögel häufig zum Opfer fallen. Wir möchten deshalb an unsere Vereinskorrespondenten und Mitglieder die dringende Bitte stellen, zur Steuerung dieses Unfuges ihr Teil beizutragen, indem sie Ausschreitungen in dieser Beziehung entgegenstellen, sei es durch Mahnung oder bei unverbesserlichen Vogelstellern durch Anzeige. Es empfiehlt sich, die Plätze in Wäldern im Auge zu behalten, wo Quellen entspringen oder sonst Gewässer sich befinden, deren Ufer mit Gebüsch bemachsen sind und gerne von Vögeln aufgesucht werden. Bei diesen Besuchen werden viele Vögel gefangen, da ihre Gewohnheit den Vogelfängern in der Regel bekannt sind.

Noch für ein Tier möchten wir hier ein gutes Wort einlegen. Es ist dies die Wachtel. Wer hätte sich bei einer Wanderung an einem tafrischen Morgen noch nicht an ihrem Schlag ergötzt? Leider aber entbehrt diese kleinste unserer Hühnerarten des Schutzes, dessen sie so sehr bedürftig wäre; sie fällt nämlich unter die jagdbaren Tiere und darf erlegt werden. Da seien denn unsere Nimroben gebeten, doch dieser Tierlein zu schonen, die durch die verwerfliche Habgucht der Italiener schon mehrmals bezimert, von Feinden aus dem Tierreiche bei uns verfolgt, von Jahr zu Jahr abnehmen. Welchen Nutzen gewährt die Erlegung einer Wachtel, denn höher kommt es selten? Also schonet der Wachteln.

## Obst- und Gartenbau.

### Pflücken, Sortieren und Verpacken des Tafelobstes.

Da die Obsterte heranreift, möge auf Ratsschläge aufmerksam gemacht werden, die vom Komitee des Stuttgarter „Obstbauvereins“ erteilt wurden.

Pflücken (Brechen). Durch das Schütteln erhält jede Frucht Druckstellen, welche dieselbe unansehnlich machen, und leidet außerdem die Haltbarkeit sehr darunter; es muß daher alles Tafel- und Dauerobst vorsichtig gepflückt (gebrochen) werden; hierbei ist auf Sorten mit weicher, glatter Schale ganz besonders Sorgfalt zu verwenden. Beim Ernten müssen die Früchte möglichst trocken sein; feuchte oder nasse Früchte verderben leicht. Das Herbstobst sollte, sobald es sich leicht vom Stiel löst, geerntet werden, das Winterobst dagegen sollte immer möglichst lange am Baume bleiben.

Sortieren. Es ist für das Verlaufen des Tafelobstes von größter Wichtigkeit, nicht nur einzelne Sorten rein, d. h. nicht mit anderen Sorten vermischt, zum Markt zu bringen, sondern auch von jeder Sorte verschiedene Qualitäten nach der Größe auszusortieren. In erster Linie sind von jeder Sorte alle wurmfressigen, fleckigen, verkrüppelten Früchte auszuscheiden (diese werden als Mostobst verwendet), denn Tafelobst, welches solche unvollkommenen Früchte enthält, könnte auf keinem Obstmarkt als solches zugelassen werden. Zudem hat nur der Verkäufer den Nutzen davon, wenn er selbst vereinzelte fleckige und verkrüppelte Früchte, welche das gute Aussehen der Ware beeinträchtigen und den Gesamtwert und die Verkauflichkeit herabdrücken, nicht mit tadellosen Früchten gemischt zum Verkauf bringt. Die guten Früchte sortiert man nach ihrer Größe in zwei oder drei Qualitäten. Die größten, gleichmäßig sortierten Früchte von Tafelorten sind immer gesucht und werden gut bezahlt; gute Preise bringt die zweite Größe, und selbst eine dritte Größe wird noch immer fast ebenso hohe Preise erzielen wie unsortiertes Obst.



**Verpacken.** Das feinste Tafelobst, besonders weichschalige, nahezu reife Birnen, sollte nur in Kisten bis höchstens 10 Kilogramm brutto, nicht in Körben, verpackt werden. Die Früchte werden einzeln in weiches, reines Seidenpapier gewickelt und ganz dicht und fest verpackt, so daß sie absolut nicht geschüttelt werden können; denn sobald die Früchte nur ein wenig lose liegen, bewegen sie sich beim Transport und bekommen Druckstellen. Die Hohlräume werden mit Papierpänen oder feiner Holzwohle ausgestopft; auf den Boden und unter den Deckel kommt eine dünne Schicht des gleichen Materials; die Kiste muß reichlich voll sein.

Das andere gute Tafelobst wird am besten in Kisten oder Fässern von nicht über einen Zentner Inhalt wie folgt verpackt: die Kiste oder das Faß wird unten und von den Seiten mit zwei Bogen weichem Papier ausgelegt, und die Früchte werden ganz dicht nebeneinander und schichtenweise aufeinander hineingelegt nicht geschüttelt. (Bei jedem Schütten werden die Früchte verlegt.) Beim Einlegen ist darauf zu sehen, daß die Stiele nicht die darunter oder darüber befindliche Lage verletzen. Man packt so Lage auf Lage ganz gleichmäßig dicht, bis die oberste Lage etwas über den Rand der Kiste oder des Fasses heraussteht. Ein Schütteln der Kiste u., um ein dichteres Liegen der Früchte zu erreichen, darf nur sehr vorsichtig geschehen. Darauf werden die oberen Früchte ebenfalls mit Papier bedeckt und der Deckel aufgenagelt. Auf diese Weise leidet die oberste und unterste Schicht zuweilen etwas, die übrigen liegen aber fest und kommen unverletzt an.

#### Anpflanzungen der Palmen.

Bei der Zimmerkultur ist ein zu oft Anpflanzen der Palmen nicht anzuraten, sondern man thut besser, wenn man sie einige Jahre unverpflanzt läßt, dafür aber mit Dünger beistellt. Ich besitze eine Latanie, die schon vier Jahre unverpflanzt in ihrem alten Topfe steht und prächtige Wedel macht; ich dünge sie fast ausschließlich nur mit Kaffeefatz.

A. W.

### Allerlei.

#### Arbeits-Kalender für den Monat September.

Von J. Bönsch, Dortmund.

In diesem Monat trillern die Kanarienvögel mit wachsender Stimmungstätigkeit, um ihr schön klingendes Lied zu fassen. Die jungen und alten Hähne sind oder kommen doch jetzt in Einzelbauer, in Spinde oder noch besser in einzelne Gesangskästen. Der Züchter hat für mäßiges Licht, frische Luft und für reichliches, gutes Wasser zu sorgen.

Das Lüften sowie der Zutritt guter Luft ist von großer Wichtigkeit, wenn die munteren Goldvögel gesund erhalten werden sollen. Sind die Vögel in Spinden, welche in Schlaftuben angebracht sind, so nehme man dieselben des Nachts heraus und stelle sie frei auf einen Tisch. Am besten ist es, den Vögeln gelochtes lauwarmes Wasser zu reichen. Solches Wasser kann den Vögeln nicht mehr gefährlich werden, indem alle Bakterien zerstört sind. Den Kalk und die Magnesia-Salze, welche durch das Kochen des Wassers wegfallen, können durch anderweitige Nahrung ersetzt werden. Die dem Wasser ebenfalls entzogene Gase, besonders Kohlenäure, führt man demselben wieder zu, wenn man das Wasser vor dem Verabreichen im Gefäß oder in einer offenen Flasche tüchtig schüttelt.

**Vogelzucht.** Die Zeit ist wieder da, wo unsere Waldläufer von uns Abschied nehmen. Es verlassen uns Mönche, Dorngrasmücken, Schwalben, Blauefliegen, Hebelchen, Steinschmäger, Turkeltauben, Rohrdrommel. Die Stare übernachten in Strauch, Schilf und Rohr. Die nordischen Drosseln ziehen durch. Segen Rastensang haben die Mitglieder der Verbandsvereine vorzugsweise ein wachsameres Auge zu haben.

**Fischerrei.** In diesem Monat hört der Fang des Aales auf. Die Krebse paaren sich und sind zu schonen. Die meisten Fische sind jetzt wohlgeschmeckt.

**Jagd.** Anfangs dieses Monats bis zur Brunstzeit werden noch harte Hirsche geschossen. Dagegen sind Rebhühner zu schonen. Die Rebhühnerjagd ist im vollen Gange, auch werden Hasen auf der Suche erlegt. Doch erfordern die oft noch trächtigen Häsinnen besondere Vorsicht.

**Ganztiere.** Den Kaninchen und Ziegen darf man nicht pilzkranke Blätter, Bohnen, Erbse sowie Kartoffelkraut oder pilzgeschwärztes Birnenlaub als Nahrung verabfolgen. Kartoffelkraut hübsch grün ist sehr nahrhaft für diese Tiere. Brennnessel sind für Pferde und Geflügel ein zuträgliches Futter. Rübenblätter, Klee, Gras und Disteln sind jetzt für Vorküchler ein nahrhaftes Futter.

Die genannten Futterarten sind vor dem Verabreichen zu schneiden, mit kochendem Wasser zu brühen und im lauwarmen Zustande den Tieren zu geben.

**Obstbäume.** Es ist notwendig, in diesem Monat, während das Obst noch an den Bäumen ist, sie womöglich tüchtig käuflich zu bängen. Den Früchten dient dies zum besseren Gedeihen und den Bäumen zur Kräftigung für nächstes Jahr. Anpflanzungen junger Obstbäume können ebenfalls mit gutem Resultate erfolgen. Man nehme beim Pflanzen Rücksicht auf die Bauart, lasse die Standplätze der Bäume ungefähr 10 Meter von einander entfernt. Jedermann sollte gerne sich mit Anpflanzungen beschäftigen,

denn der Obstbaum trägt außerordentlich für die Bewohnbarkeit jeder Gegend bei. Er ist mit ein Maßstab für die wirtschaftliche Entwicklung eines Volkes und gleicht an Bedeutung wie der Schutz der nützlichen Vögel. Nicht nur der Früchte und des Holzes wegen sind die Obstbäume von großem Werte, sondern auch dadurch, daß sie mit ihren Wurzeln aus der Tiefe Wasser schöpfen, um es in ihren Kronen verdunstet zu lassen. Hierdurch geben sie der Luft ein wohlthätiges Maß von Feuchtigkeit. Als Luftreiniger wirken sie dadurch, indem sie für Menschen schädliche Gase aufnehmen und dafür gesunde Lebensluft, den Sauerstoff, aushauchen. Wer seine freie Zeit damit ausfüllt, Kerne von Obstbäumen an Hügeln und geeigneten Plätzen zu pflanzen, vollzieht das edle Bestreben, seinen Mitmenschen zu nützen.

**Garten.** Es wird Spinat und Feldsalat gesät und verpflanzt. Endivien werden gebunden, Wurzeln von Petersilie, Lauch, Krautsellerie ausgegraben und in Kisten eingeschlagen, um im Winter Grünzeug zu haben. Kopfkohl, Wirsing Sellerie, Rotrüben, wenn reif, herausnehmen und einwintern. Vorhandene Gemüse: Wirsing, Spinat, Weißkraut, gelbe Rüben, rote Rüben, Stangenbohnen, Erbsen, Gurken, Sommer- und Winter-Endivien, Sellerie, Rabieschen und Herbstrettige.

**Blumen.** Das Okullieren der Rosen, Zerteilen und Anpflanzen der ausdauernden Gewächse und das Abnehmen des reifen Blumenstamens wird besorgt. Rosenstöcke müssen fortbauern wegen Raupeneiern unterzucht werden, die Reitenfenster werden verpflanzt. Um den Zimmereschmuck am Fenster im Winter vorzubereiten, werden Levkopen, Goldblaud, Refebla, immerblühende Veilchen, Bergsteinnicht in Töpfe gepflanzt, auch werden noch Zwiebeln und Knollen zum Treiben eingepflanzt.

#### Margarine aus Menschenknochen.

Aus Königsberg (Egerland) wird der „Friedl. Ztg.“ folgende haarsträubende Begebenheit berichtet: Von einem aus der Leimsiederei von Mois Löw in Königsberg bei Eger entlassenen Arbeiter, Namens Träger, wurde auf dem städtischen Rathhause unter Hinterlegung einer Menschenhand mit Vorderarmknochen Anzeige erstattet, daß er diese Hand unter den zu verarbeitenden Knochen der Fabrik gefunden und daß dies nicht der einzige Fall sei, sondern daß wiederholt Knochen von Menschen, ja selbst ganze Köpfe verarbeitet seien. Die Knochen, ob von Mensch oder Tier herrührend, wurden zuerst entfettet und dies Fett unter anderem als Rohmaterial für die Margarinefabrikation verwendet. Uns klingt die Nachricht, weil unsäglich, sehr unglaubwürdig; andererseits ist der Ursprung des Rohmargarins ganz dunkel, so daß kein Margarinefabrikant im Stande sein wird, zu beweisen, daß er kein Fett ekelhaften Ursprungs verarbeitet. Daß die billigen Margarinearten, die schon zu 30 Pfennig verkauft werden, mit wirklichem Margarin, d. h. dem vom Nindertal abgereinigtem Fett mit geringem Schmelzpunkt nichts gemein haben, liegt bei den herrschenden Talgpreisen auf der Hand. Es wäre deshalb, wenn auch nur zur Beruhigung des Publikums, dem die Wälderwaren durch diese Nachricht verlekt werden, dringend erwünscht, wenn dieser Fall aufgeklärt würde.

#### Der Wert eines Obstbaumes

wird wohl in der Regel nicht so hoch bemessen, wie dies unter Berücksichtigung aller dabei zu erwägenden Faktoren gesehen müßte. Die Frage, welchen Wert ein Obstbaum überhaupt hat, wird im gewöhnlichen Leben auch schwerlich ziffermäßig beantwortet werden. Es dürfte unsere Leser deshalb vielleicht interessieren, wie diese Frage (nach der Marktalltag-Zeitung) kürzlich in Niederlahnstein entschieden wurde, als bei der dortigen Bahnhofserweiterung ein Obstbaum gefällt werden mußte. Der Besitzer verlangte 3600 Mk. für den Kirschbaum als Kapital, dessen Zinsen dem Ertrag der jährlichen Ernte gleichkommen. Nach langen Unterhandlungen wurde dem Besitzer 2400 Mk. gezahlt.

#### Große Guanolager

hat man in Algier in den Bergen aufgefunden. Die Lager sind in den dort entdeckten Kalksteingrotten durch die sie bewohnenden zahllosen Fledermäuse im Laufe vieler Jahrtausende angehäuft worden. Bei Reelnaß im Thal des flusses El-Abd fand ein Herr Marchand zwei große Höhlen, deren Boden in der Tiefe von 5 bis 6 Meter und darüber durch den wertvollen Dünger im Gewicht von vielen tausend Zentnern gebildet wird.

### Ganzwirtschaft.

**Für das Dörren von Birnen** giebt die höhere Gärtnerlehranstalt zu Seifenheim folgende Anweisungen: Die Birnen werden in hartem Zustande mittelst Schälmaschinen geschält und je nach ihrer Größe in vier bezw. sechs Teile zerhackt. Das Kerngehäuse wird darauf entfernt, und die Stücke werden in klarem Brunnenwasser gelegt, damit sie an der Luft nicht misfarbig werden können. Je gleichmäßiger die Stücke geschnitten werden, um so gleichmäßiger trocknen sie und je besser wird das Produkt. Die geschnittenen Birnen bringt man nun auf Gärden und legt sie hier dicht nebeneinander, darauf bringt man

sie in den Dampfapparat und setzt sie so lange dem Dampf aus, bis sie sich mit einem Strohhalm leicht durchdrücken lassen. Hierzu genügt eine Zeit von acht bis zehn Minuten. Dieses Weichdämpfen bewirkt, daß man ein helles, durchsichtiges Produkt erhält. Nach dem Dämpfen wandern die Birnen in die Dörre, und hier dörret man von unten nach oben, setzt sie also sofort der größten Hitze aus. Der man eine Birnenforte, welche sehr süß ist und aus kleineren gleichmäßigen Früchten besteht, so empfiehlt es sich, von diesen sogenannte „Plattbirnen“ herzustellen. Man schäl die Birnen mittels Maschine, wobei man darauf zu achten hat, daß der Stiel unbeschädigt bleibt. Darauf dämpft man die Birnen ebenfalls ganz weich und bringt sie dann in den Dörrapparat. Sind sie schon ziemlich stark eingetrocknet, so werden sie mit einem eigens für diesen Zweck hergestellten Apparat breitgedrückt und darauf fertig gedörrt. Will man ein recht feines Produkt liefern, so kann man die Birnen, wenn sie auf vorher angegebene Weise breitgedrückt sind, erst in eine Zuckersüßung und dann noch in Kristallzucker legen, worauf man sie fertig trocknet. Im letzterem Verfahren braucht man aber eine ziemlich lange Zeit, ehe man das fertige Produkt erhält; die Kosten für Heizmaterial belaufen sich daher ziemlich hoch.

**Rhabarbersaft einzumachen.** Vielen Hausfrauen dürfte es noch wenig bekannt sein, daß sich auch der aus den Pflanzenstielen gekochte Saft konservieren und dann zu den verschiedensten Speisen verwenden läßt. Man schäl zu diesem Zwecke die Rhabarberstengel, entfernt dabei aber nicht alle rote Schale, da diese dem Saft eine schöne rötliche Färbung verleiht, schneidet sie in Stücke und setzt sie mit wenig Wasser aufs Feuer. Ist der Rhabarber weich ge kocht, so gießt man die Masse auf ein über einen Tag gebundenes Tuch und läßt sie über Nacht so stehen. Am nächsten Tages kocht man den klaren Saft mit Zucker unter stetem Abschäumen  $\frac{1}{2}$  Stunde, giebt ihn heiß in erwärmte Flaschen, gießt nach dem Erkalten ein wenig Provençeröl darauf, verkorkt die Flaschen und überzieht die Korken mit Siegellack.

**Vergoldete Rahmen aufzufrischen** und ihnen Glanz zu geben, löse man in vier Teilen Gmelin ein Teil Kochsalz auf und überfahre damit mittels einer weichen Bürste die Rahmen, deren mattgewordene Vergoldung augenblicklich wieder ihren Glanz erhält.

### Briefkasten.

**B. Z. in S.** Verdorrene Eier, durch Schimmelspitze verunreinigt, sind keine Seltenheit. Die Infektion der Eier durch Schimmelpilze findet regelrecht nur dann statt, wenn die Eier gelegt wurden und in nicht korrekter Weise an feuchten, dampfen Orten z. B. im bewahrt worden sind. Die Schimmel gelangen in das Innere der Eier, indem sie durch die Poren der Schalen einschleichen. Können dieses gelangen, so findet man die Schale in der Regel an der Schale liegend, mit gelben, gelben, gelbroten, braunen Flecken versehen, die sich nach und nach weiter ausbreiten. Gefährdet Eiweißmassen verbinden sich allmählich, bilden Proteine, in das übrige Eiweiß hineintragen. Die durch Schimmelspitze verdorbenen Eier riechen muffig, mürbig oder auch aromatisch, muß daher die frisch gelegten Eier an luftigen, trockenen Orten aufbewahren, wo Schimmel nicht gut existieren können, am besten auf mit Säuren versehenen Stellen.

**E. P. in D.** Der Indigo ist sowohl, als auch der Verfall, meistens im Herbst das Gefieder. An Stelle des schönen Blau des Indigo ist nämlich ein dunkles Blaugrün und Grau zu sehen. Sie ja auch bei ihrem Vogel beobachtet. Im April wird das Gefieder jedoch wieder schön blau. Wenn sich Ihr Vogel im Herbst bis jetzt noch nicht wieder verfärbt hat, so liegt dies entweder an Ernährungs- und Lichtverhältnissen begründet oder derselbe ist weiblich. Als Futter muß der Indigo Indigo (Blanzsamen) und Weizen, etwas blauen Mohr und einige Danziger erhalten, außerdem einige Reismehl oder frische Kneisepuppen (Motte) oder etwas Schuttler und Grünfütter (Vogelmilch) und etwas Reis (Birnen, Kirschen u.), auch Sepia und zerbrochene Eierhäuten. Der Gefang ist nicht viel wert, er besteht nur aus einer mäßig großen Strophe, welche wiederholt wird. Einzeln gehalten singt der Männchen sehr fleißig.

**D. A. in W.** Bei den Houbans soll die Färbung schwarz sein, wobei eine möglichst gleichmäßige Verteilung des Schwarz und Weiß auf alle Partien des Gefieders das Richtige ist. Man sichtet jedoch helle und dunkle Houbans, bei den ersteren herrscht das Weiß, bei den letzteren das Schwarz vor. Reiz und braune Federn im Gefieder sind schlechtes, einzelne graue Federn auf den Flügeldecken entwerfen das Tier nicht sonderlich.

#### Vogelbild.



Wo ist der Mitter?